F 18 '38
GOSHEN COLLEGE LIBRARY

Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1938

61. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 16. Februar 1938. — Nummer 7.

Der Weg zur Heimat.

Steil und dornig ist der Pfad,
Der uns zur Vollendung leitet;
Selig ist, der ihn betrat
Und zur Ehre Jesu schreitet.
Selig, wer den Lauf vollbringt
Und nicht kraftlos niedersinkt.

Ueberschwänglich ist der Lohn
Der bis in den Tod Getreuen,
Die der Lust der Welt entfloh'n,
Ihrem Heiland ganz sich weihen;
Deren Hoffnung unverrückt
Auf die Siegeskrone blickt.

Den am Kreuz wir bluten seh'n,
Der hat uns den Lohn errungen,
Und zu Seines Himmelshöh'n
Siegreich sich emporgeschwungen;
Siegend in der Todesnacht
Sprach Er selbst: Es ist vollbracht!

Zieh', o Herr, uns hin zu Dir,
Zieh' uns nach, die Schar der Streiter!
Sturm u. Nacht umpfängt uns hier,
Droben ist es still und heiter.
Jenseits hinter Grab und Tod
Strahlt des Himmels Morgenrot.

Auf denn Mitgenossen, geht
Mutig durch die kurze Wüste!
Seht auf Jesus, wacht und fleht,
Daß Gott selbst zum Kampf uns rüste.
Der im Schwachen mächtig ist
Gibt uns Sieg durch Jesum Christ.

S. G. Bürde.

(Eingesandt von H. B. Janz.)

Am Scheidewege.

Unser Leben ist eine große Entscheidung, eine Probezeit, von der der englische Philosoph Carlyle sagt: „Ewigkeiten werden dahinrollen; aber uns wird keine zweite Probezeit gegeben werden." In dieser Probezeit entscheidet es sich, wie unsere Ewigkeit sein wird. Es ist ein Gedanke, der uns den ganzen Ernst unseres Lebens ins Bewußtsein ruft, daß 20, 30, wenn es hoch kommt, 60 oder 70 Jahre, die so schnell dahineilen, ausschlaggebend sind dafür, wie unsere Ewigkeit einmal sein wird. Der Entscheidungsernst unseres Lebens kommt uns besonders in der Jugend zum Bewußtsein. Da fühlen wir selbst, daß das die Jahre sind, in denen es sich entscheidet, was für Menschen wir werden, gute oder schlechte, brauchbare oder unbrauchbare Charaktere. Daß wir in die Entscheidung hineingestellt sind, sagt uns unser Gewissen. Es ist etwas Sonderbares um die Stimme im Innern des Menschen. In jedem ist sie zu hören, und doch ist das, was sie dem einzelnen zu sagen hat, so ganz verschieden, ja, es ist sogar verschieden, was sie uns in verschiedenen Zeiten unseres Lebens einer bestimmten Tat gegenüber sagt. Wir merken daraus, daß das Gewissen kein absoluter Maßstab ist. Das Gewissen an und für sich weiß nicht, was gut und böse ist. Wie der ganze Mensch ins Verderben hineingezogen ist, so daß nichts Gutes, nichts Brauchbares in ihm zu finden ist, so ist auch das Gewissen befleckt und verderbt. Es ist an und für sich tot. Es ist nur ein Mahner, ein Fragezeichen, ein Hinweis auf etwas Größeres. Die Stimme unseres Gewissens sagt uns, daß wir allein nicht wissen, was recht und unrecht ist. Sie sagt uns, daß wir nach dem wahren Guten fragen müssen. Es ist nun oft so, daß der Mensch sich selbst darauf die Antwort gibt. Er macht sich ein eigenes Gesetz. Wir könnten sagen: „Er macht sich seinen eigenen Gott." Um sein Gewissen zu beruhigen, stellt er Forderungen auf, denen er nachgeht, die er zu erfüllen sucht, und dann glaubte er, sein Möglichstes getan zu haben. In Wirklichkeit hat er sich auf diese Weise nur vor seinem eigenen Gewissen in Sicherheit gebracht. Solch ein ruhiges Gewissen ist kein Beweis dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind. Wenn die Welt auch sagt: „Ein ruhiges Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen", so liegt darin doch eine große Gefahr. Oft ist es besser, ein unruhiges Gewissen zu haben, ein Gewissen, das erschrocken ist vor den Führungen Gottes, als ein ruhiges Gewissen, das von den Führungen Gottes nichts weiß, oder sich ihnen entzieht.

Das erschrockene Gewissen will auf Gott hinweisen. Wo sich der Mensch diesen Dienst des Gewissens gefallen läßt, da hat das Gewissen seine selbstbestimmte Aufgabe getan. Wo der Mensch aber nach Wegen sucht, um das Gewissen zu beruhigen, da ist ihm das Gewissen zur Kraft geworden, die ihn zum Aufrührer gegen Gott macht. Das Gewissen kann nur zum Segen für uns werden, wenn es von dem Worte Gottes seine Weisung bekommt.

Wo der Mensch das weiß, daß sein Leben Entscheidungszeit ist, wo er durch das Gewissen in die Entscheidung hineingeführt wurde, wo er sich dann durch das Wort Gottes den Weg zeigen ließ, da muß als Letztes und Ausschlaggebendes der Wille hinzukommen. In Ev. Joh. 7, 17 heißt es: „So jemand will des Willen tun. . ." Dieses Wort ist eins der großen Entscheidungsworte der Heiligen Schrift. Das Letzte, das uns immer wieder zurückhält, in den einzelnen entscheidenden Lagen unseres Lebens im Sinne Gottes zu entscheiden, ist nicht unser Verstand, sondern der Wille. Es kommt darauf an, daß wir den Menschen zeigen, daß Christentum Willensentscheidung bedeutet. Darum sollte das unser ständiges Gebet sein: „Herr, wecke in uns den Willen, Dein Wort zu hören und Deinem Wort zu folgen!" Nur so kommen wir zu rechten Entscheidungen.

Salomos Gebet und Entscheidung war Gott wohlgefällig; denn er bittet im Gefühl seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit. Was er sich wünscht, sind geistliche Gaben: ein weises und verständiges Herz. Die wahre Weisheit besteht nicht in vielem und großen Wissen, sondern im Verstehen dessen, was gut und böse ist. Die Erhörung des Gebetes Salomos zeigt, daß Gott denen, die ihn recht bitten, über Bitten und Verstehen gibt; er hilft die rechten Entscheidungen treffen. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Matth. 6, 33.

Ein Beispiel soll uns noch zum Schluß zeigen, daß die Entscheidung notwendig ist:

Ein Richter wurde eines Tages schwer krank, mußte seine Akten und Prozesse liegen lassen und in hitzigem Fieber in seinem Zimmer liegen bleiben. Einer seiner Freunde, ein Arzt, kam fleißig, schüttelte aber nach einigen Tagen bedenklich den Kopf. Vom Sterben sagte er nichts, noch weniger, daß es für den Kranken Zeit sei, Haus und Herz zu bestellen. Sie gehörten ja beide zu den Weisen dieser Welt, die da meinen, längst über die Bibel hinaus zu sein. Da am Fenster, wo der Kranke lag, Zugluft war, ließ der Arzt das Bett in die Ecke rücken, nahe an die Tür, hinter der ein Schneidermeister mit seiner Familie wohnte. Dieser treue Vater examinierte eines Tages seinen Sohn, ob er sein Lied zur Sonntagsschule gelernt habe. Da der Junge es nicht ordentlich konnte, wurde er in die Stubenecke gestellt, neben der Tür, hinter der das Krankenbett stand. So hört nun der Kranke, wie der Junge immer und immer wieder die Zeilen wiederholt:

„Heut' lebst du, heut' bekehre dich,
eh' morgen kommt, kann's ändern sich;
wer heute frisch, gesund und rot,
ist morgen krank, vielleicht schon tot;
so du nun stirbest ohne Buß',
Dein Leib und Seel' dort brennen muß!"

Der Kranke hört es, und es geht ihm tief zu Herzen. Als der Arzt wiederkommt und fragt: „Wie geht's, was machst Du?", blickt ihn der Kranke mit weiten, starren Augen an und spricht: „Heut' lebst Du, heut' bekehre Dich!" Der Doktor meint, der Kranke phantasiere, da er sich nicht von den Worten abbringen läßt; es wird ihm unheimlich, es scheint ihm der Ruf aus einer andern Welt zu sein. Als er fortgeht, begleiten ihn diese Worte: „Heut' lebst Du, heut' bekehre Dich!" Er sucht sich zu zerstreuen, aber er wird sie nicht los und kommt somit, daß er seine Sünden und die Ewigkeit zu sehen anfängt. In seiner Bedrängnis sucht er einen Freund auf, der gläubig ist. Durch diesen lernt er glauben, daß Jesus das Lamm Gottes ist, das auch seine Sünden getragen hat. Er findet den Heiland, und auch der Kranke wird gesund; nicht nur sein Leib kommt zur Genesung, sondern auch seine Seele durch den Glauben an den, der unsere Strafe trug, auf daß wir Frieden hätten.

J. P. Braun.

Morden, Man.

Gebet.

Zerbrich, verbrennen nd zermalme,
Was Dir an mir nicht wohlgefällt.
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,
Ist alles eins in Deinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist
Und nur die reine Liebe taugen,
Die alles andre Schaden heißt.

(Eingesandt von H. B. Janz.)

Die vier wichtigsten Fragen.

Der bekannte Glaubensheld und Waisenvater Georg Müller schrieb vor etwa 55 Jahren einen Traktat, betitelt: Die vier wichtigsten Fragen. Er schrieb ihn für suchende Seelen, um ihnen zur Klarheit zu helfen in den Fragen, die sie bewegten, in so klaren, überzeugenden Worten, daß es für manche ein kostbarer Wegweiser zum Frieden des Herzens gewesen sein wird. Auch mir wurde das Schriftchen zum großen Segen, ich habe das wichtigste noch in meiner Erinnerung und möchte hier etwas davon mitteilen, in der Hoffnung, damit suchenden und fragenden Seelen dienen zu können.

Wie Müller in seinem ganzen Leben und Wirken den lebendigen Glauben an den lebendigen Heiland betonte und verwirklichte, so stellt er

sich auch bei der Beantwortung der Fragen strikt und fest auf den Standpunkt des Glaubens.

Erste Frage: Wie kann ich wissen, daß ich Vergebung der Sünden habe?

Antwort: In Apg. 10, 43 heißt es: Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Apg. 15, 9 sagt Petrus zu den Judenchristen von den Heidenchristen, wie diese das Evangelium aufgenommen haben: Und Gott, der Herzenskündiger machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Wir dürfen nicht auf Gefühle gehen und bauen, die können täuschen und irreführen.

Wir finden die Vergebung nur, wenn wir dem Wort gemäß an Jesus, den Heiland, glauben.

Zweite Frage: Wie kann ich wissen, daß ich selig werde?

Antwort: Der Kerkermeister fragte zitternd: Was soll ich tun, daß ich selig werde? Paulus antwortete: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig. Röm. 10, 9 heißt es: Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesus, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferwecket hat, so wirst du selig. Und so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

Auch in dieser Frage zeigt die H. Schrift es aufs klarste, daß wir allein durch den Glauben an den Herrn Jesus selig werden.

Dritte Frage: Wie kann ich wissen, ob ich wiedergeboren und ein Kind Gottes bin?

Antwort: 1. Joh. 5, 1 sagt: Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist aus Gott geboren.

Es heißt nicht: So ich glaube, daß Jesus sei mein Heiland, sondern: Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christus, der Gesalbte Gottes, der Messias, der Heiland der Welt. **Als an solchen** soll ich an ihn glauben. Dieser Glaube bringt nur sein göttliches Leben.

Der Glaube bringt die Kindschaft.

Vierte Frage: Wie kann ich wissen, daß ich erwählt bin?

Antwort: Die Bibel lehrt nicht, daß gewisse Menschen von Gott zur Seligkeit erwählt sind und die andern zur Verdammnis. Wir lesen Eph. 1, 4, daß Gott uns erwählt hat durch Jesum, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe und Jesus sagt zu seinen Jüngern, Joh. 15, 6: Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet. Glauben wir an den Herrn Jesus, dann sind wir erwählt, und zwar dazu, daß wir ihn durch unsern Wandel verherrlichen und unsere Aufgaben erfüllen, die wir als Gläubige in dieser Welt haben.

Glaubst du an den Herrn Jesus, dann bist du erwählt.

Es ist schon sehr lange her, daß ich dieses Schriftchen las, diese Aufzeichnungen machen daher nicht Anspruch auf wortgetreue Wiedergabe des Inhaltes desselben. Ich kann auch nicht behaupten, daß ich alle Schriftstellen richtig angeführt habe. Den Sinn glaube ich richtig gebracht zu haben. Sollte jemand von den Lesern im Besitze des Traktates sein, so bitte ich, zurechtzustellen, wenn sich hier sinnentstellende Fehler sollten eingeschlichen haben. Sollte das Traktat noch im Buchhandel zu haben sein, so bitte ich unsere Buchhandlungen, es anzuzeigen und zu empfehlen. Es verdient weiteste Verbreitung.

H. B. Janz.

An alle Schönfelder!

Liebe Schönfelder! Wenn wir zurückdenken, an all das Gute und Schöne, das wir gehabt haben, aber auch an all das Schreckliche, das wir erlebten, so steigt einem die Frage auf: soll das alles mit uns zu Grabe getragen werden? Es wäre doch zu schade, wenn wir unseren Kindern und Kindeskindern nichts hinterlassen wollten, und so sind wir uns einig geworden, wir wollen alle zusammen eine Geschichte von Schönfeld, d. h. von der ganzen Schönfelder Wolost, verfassen, daß es unseren Nachkommen unvergeßlich bleibt.

In Bezug auf dieses haben wir an Herrn Gerhard Töws, Saskatoon, 1340 Ave. E.N. (der Verfasser von „Heimat in Flammen") geschrieben, und er ist bereit, diese Geschichte zu schreiben; aber mit der einen Bedingung: Wir sollen ihm helfen. So geht an alle Schönfelder die Aufforderung, sich daran zu beteiligen und mit Daten, Begebenheiten und Verschiedenem zu dienen. Wir haben schon an mehrere Schönfelder persönlich geschrieben, finden aber noch keinen Silberfelder. Ist da aber wo einer, so bitten wir ihn, er möchte auch einen Bericht von Silberfeld einsenden. Um es allen klar zu stellen, was alles verlangt wird, lassen wir einen Auszug aus Herrn G. Töws Brief folgen:

„Es wäre mir sehr wünschenswert, wenn die Initiativgruppe oder das Programmkomitee eine Aufforderung ergehen ließe und das betreffende Material an mich zu senden und zwar: Erinnerungen und Dokumente aus der Gründungszeit; genaue Daten, wenn möglich. Aus welchen Dörfern der Mutterkolonien die Ansiedler nach Schönfeld kamen; Landkauf; Erfahrungen aus dieser Zeit; Reihenfolge der Ansiedlung. Dann aus der Entwicklungszeit: Art der Landbearbeitung am Anfang; Erfahrungen in den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft: Weizenbau, Sommerweizen, Winterweizen; Arten des Getreides; Viehzucht: Rindvieh, Schafe, Pferde; Verhältnis der russischen Umgebung zu den Neusiedlern; Verkauf und Lieferung des ersten Getreides: die nächsten Marktplätze; Verbindung mit der Mutterkolonie; etw. wirtschaftliche Mithilfe oder Abhängigkeit usw.

Gemeinden: Gründung, Andachtsplätze, Kirchenbau, die ersten Prediger; Entwicklung; Beschlüsse der Bruderberatungen aus dieser Zeit; Gemeindeverbindung mit der Muttergemeinde — geistliche Bedienung von dort; wichtige Gemeindeereignisse; die letzten Gottesdienste; Schicksal der Kirchen und Gemeinden.

Besondere Bitte um Beiträge an Onkel Joh. Driedger, Aelt. Nik. Driediger, Pred. Gerh. Giesbrecht, früher Rosenhof, und an verschiedene andere Prediger ihrer Gemeinden.

Schulen: Die Dorfsschulen — ihr entstehen und die Entwicklung; der Reihe nach die Lehrer der einzelnen Schulen. Zentralschule: Entstehung; Art der Finanzierung; letzten Jahre der Schule. Besondere Bitte um Beiträge an Lehrer J. J. Dück, J. F. Töws und die anderen noch lebenden Lehrer und andere, mit den Schulsachen näher in Berührung gekommenen. — Eine Bitte noch an unseren letzten Lehrer auf Johannesheim, J. J. Epp, und an den alten Lehrer auf Schönfeld, Lehrer Bernh. J. Peters; auch Sie bitten wir, Ihre Erfahrungen zu berichten; und so auch all die andern Lehrer.

Bürgerliche Organisation: Wolost: Entstehung, Entwicklung, Arbeiter an der Wolost, Oberschulzen, Wolostschreiber, Schulzen. Wie kam die einzigartige Entstehung der Wolost zustande. (Im ganzen Alexandr. Kreis, zwischen russischen Wolosten zerstreut, und doch zu einer Wolost zusammengefaßt.) Näheres über die Kämpfe zur Erhaltung dieser Einheit in den Jahren zwischen 1914—1917: Zerteilung, Schicksal des Wolostarchivs, Hilfswerk an den Soldatenfrauen während der letzten 2 Kriege. Besondere Bitte an Herrn Hermann Enns, Kitchener, um Beitrag.

Die Periode von 1914—1920. Bitte um Beitrag über alle Erfahrungen: Kriegszeit, Sanitätsdienst, Forstdienst, Anarchie, Bürgerkrieg und völliger Zerfall. Auswanderung. Opfer: Mord, Hunger, Krankheit.....

Eine allgemeine Beteiligung wird es mir möglich machen, einen wirklichen Ueberblick zu schaffen. Ich weiß wohl, daß es viel Arbeit sein wird, aber diese fürchte ich nicht; was ich befürchte ist: Mangel an Beiträgen.

Dann bitte ich noch anzumerken, daß man mir das Material nicht später als bis zum 1. April zugehen läßt, und meine Adresse, und daß ich ein jeder Schönfelder die Bekanntmachung ausschneiden möchte, oder die Zeitung besonders lege, damit er es nicht vergißt, seinen Teil zur Sache beizutragen." — So weit aus Herrn Gerh. Töws Brief.

Nun, und wir wollen uns zusammenraffen und sehen, daß genug Beiträge einkommen und es ein schönes Andenken gibt.

Wann die Zusammenkunft stattfinden wird, ist noch nicht festgelegt, aber jedenfalls wird es uns zu spät werden bis Ende Juli, wenn auch vor der großen Konferenz. Es sind bis heute noch keine Vorschläge gekommen.

Nun, genug für dieses Mal, sonst macht der liebe Editor noch Punkt. Meine Adresse bleibt einstweilen noch wie früher.

Im Namen des Komitees und im Namen der Glenleaer wünsche ich allen Schönfeldern eine gute Gesundheit und ein frohes Wiedersehen im Frühling; und herzlich grüßend verbleibe ich Euer

Korn. Fast.

P. O. Howden, Man.

Auf zum deutschen Schülerfest in Winnipeg!

Hatten die deutschen Schülerfeste der letzten beiden Jahre beireits einen äußerst starken Besuch aufzuweisen, so sollte diesmal erst recht mit einem Massenbesuch zu rechnen sein. Das Interesse dafür ist sehr lebhaft. Das gesamte Winnipeger Deutschtum ist dazu schon wiederholt herzlich eingeladen worden.

Das Schülerfest findet bekanntlich **am Freitag, den 18. Februar, abends 8 Uhr,** in der großen Prosvita (Ecke Pritchard und Arlington) statt. Die Festrede des Abends wird der neue Reichsvertreter für Westcanada, Herr Konsul W. Rodde, halten. Vier Kinderchöre werden auftreten, nämlich von der Sündende Menn. Brüdergemeinde (Leiter: Herr N. Hildebrand), von der Schönwieser Mennonitengemeinde (Leiter: Pred. J. Enns), der Kinderchor der Deutschen Schulgemeinschaft (Christuskirche, St. Petrikirche und Deutscher Bund, Canada), unter Leitung des Herrn Lehrer S. Jesse, sowie der Kinderchor von Nord-Kildonan und der Nordende Menn. Brüdergem. (Leiter: Pred. F. C. Thießen). Aus dem übrigen Programm verdient hervorgehoben zu werden, daß Herr F. Bringmann als Präsident des Deutsch-Canadischen Bundes von Manitoba die Begrüßungsansprache halten, das Senior-Orchester der Musikschule des Herrn Prof. Carl Horatschek den musikalischen Teil des Abends übernehmen und Herr Prof. Dr. A. Bürzle als Leiter des Prüfungsausschusses des deutschen Schülerwettbewerbs die Preise an die in Winnipeg wohnhaften Schüler, die am besten abgeschnitten haben, verteilen wird. Die Programmleitung liegt in den Händen des Herrn Bernhard Bott.

An alle deutschbewußten Kreise in Winnipeg ergeht der Ruf: **Auf zum deutschen Schülerfest! Erscheint in Massen!**

Mitteilung über „Bethel"-Hospital zu Winkler, Man.

Am 3. Dez. 1937 betrat ich Bethel, um Hilfe zu erlangen. Ich litt nämlich an Kropf und sollte daran operiert werden. Mir wurde geholfen. Am einundreißigsten Dezember kam ich, auf dem Wege der Genesung, nach Hause.

Achtundzwanzig Tage verweilte ich in „Bethel". Ich habe den Geist der Stätte kennen gelernt und darf sagen, daß wahrlich der Segen Gottes auf derselben ruht. Wie oft, wenn ich so mutlos wurde und der Glaube anfing, zu schwanken, ertönte da plötzlich ein Lied von der Liebe Gottes. Wie das hebt und stärkt! Das Lied verhallte, aber in mir hallte es immer wieder. Dann freute ich mich schon immer auf die Gottesdienste. Ich durfte von neuem Kraft schöpfen. Vor der Besuchsstunde war ich immer voller Erwartung. Manchmal bin ich

getäuscht worden, aber gewöhnlich kam doch jemand mit freundlichem Gesicht und Wort und ließ einen Sonnenstrahl zurück. Bewundert habe ich die Schwestern. Obgleich sie manchmal fast wirbelten vor Drockigkeit, hatten sie immer einen ermunternden Blick oder ein erwärmendes Wort für jeden. Und der Doktor? Wie der trotz zwanzigstündiger Tagesarbeit sogar vergnügt schauen kann, ist mir unverständlich. Ja, ein segensreicher Ort ist mir „Bethel" gewesen. Ich habe mich schon öfters zurückgewünscht, doch als Gesunder.

Lasset uns alle beten und helfen, daß dieses Werk möchte gefördert werden.

A. Falk.

Schönwiese, Man.

Tabor College.

Der Christliche Jungfrauenverein wie auch der Christliche Jungmännerverein hielten in der verflossenen Woche wieder ihre wöchentliche Gebetsstunde. Die Zeit wurde im Gebet und mit Ablegen von Bekenntnissen zugebracht. Besonders erfreulich waren die Zeugnisse der Neubekehrten; sie erzählten von dem großen Werk, welches der Herr in ihnen Gewirkt hat. Möchten wir jetzt aber nicht nur ein „Reservoir" der Gnade und der Segnungen Gottes sein, sondern solche, von denen gesagt kann werden: „Von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

In den letzten zwei Wochen haben noch etliche Studenten sich hier einschreiben lassen. Deren Namen sind: Flora Roß, Hillsboro; Anna Göring, Galva, Kansas; Frank Nickel, Inman, Kansas; John F. Hiebert, Colony (Corn), Okla., und Otto Martens, Buhler, Kansas. Im Kosthause ist die Zahl auch etwas gestiegen, und sie steht jetzt auf vierundachtzig.

Prof. Richert hat das Ueben der Kantata „The Seven Last Words of Christ", von Th. Dubais, angefangen. Es wird später im Frühling von einem großen Chor gesungen werden.

Auch der Missionsverband hat etliche Programme in Aussicht gestellt. Sie sollen in der nahen Zukunft gegeben werden.

Clarence E. Fast.

Toronto, Ont.

Teure Geschwister und Missionsfreunde!

Für manche wird es eine Ueberraschung sein, zu erfahren, daß ich in Canada bin. Ja, die Wege des Herrn sind wunderbar, und die Gewißheit, daß es Seine Leitung ist, gibt mir Trost in den schweren Verhältnissen.

Als ich mich anschicken mußte, meine Rückreise nach Polen vorzubereiten, weil mir der weitere Aufenthalt in den Ver. Staaten nach Ablauf meines Visums untersagt wurde, stand ich vor einer Schwierigkeit. Der Weg nach Polen war für mich nicht offen, und für die Einreise nach Canada waren auch Schwierigkeiten im Wege. Ich legte diese Angelegenheit dem Herrn vor. Ich wußte, daß der Herr mich nach Amerika führte, und daß es nicht Sein Wille sei, daß ich jetzt schon wieder zurück solle. Dazu noch, weil die Verhältnisse in Polen, wie in Europa im Allgemeinen sich seit ich hier bin, sehr verschlimmert haben. Die Judenverfolgungen haben sehr zugenomen, und das uns von Ihm anvertraute Werk in der Bethel-Mission hat mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Es ist im Interesse der Mission und der Unterhaltung der vielen notleidenden Kinder, die wir in Pflege haben, daß ich hier in den christlichen Kreisen diene.

Nun, der Herr, der Mittel und Wege hat, der mir hier die offene Tür gegeben, hat auch dafür gesorgt, daß dieselbe für mich nicht geschlossen durfte werden. Er lenkte die Herzen der Oberbehörde in Washington; die gewünschte Aufenthaltsbewilligung wurde mir erteilt und ich darf noch einige Monate im Lande verbleiben. Auch der Weg nach Canada wurde mir aufgetan.Gelobt sei der Name des Herrn für Seine Durchhilfe!

Seit einer Woche bin ich in Toronto, Ont., von wo aus ich alle lieben Freunde grüße. Gerne teile ich auch mit, daß ich zum Dienste in den Gemeinden bereit bin, wo solcher gewünscht wird. Meine Adresse in Toronto ist: C/o Rev. M. Zeidman, 307 Palmerston Blvd., Toronto, Ontario.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch die lieben Freunde bitten, es mir nicht zu verdenken, daß sie das Missionsblatt „Unser Zeugnis" nicht mehr erhalten haben; auch diejenigen Freunde, die es zum ersten Mal erhalten sollten, möchten auch gütigst Nachsicht mit uns haben. Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß wir verhindert wurden — und das zu unserm Schaden — das Blatt herauszugeben. Allerdings ist „Unser Zeugnis" kein Abonnements-Blatt, sondern nur ein freies Missionsblatt, welches nur dann erscheinen kann, wenn der Herr es uns möglich macht und die Mittel es uns erlauben, da die Unkosten des Druckes und des Versandes erheblich sind. Die Missionsgaben, die unsere Freunde uns gütigst anvertrauen, werden ja nur nach Bestimmung der Geber verwendet. Gaben ohne Bestimmung werden dort verwendet, wo es am notwendigsten ist. Die Mittel kommen auch nur spärlich ein. Die Zeiten sind ja schwer. Es braucht ja wirklich ein warmes, christlich mitleidiges Herz, um etwas zu spenden, besonders wo es sich um Judenmission handelt, die doch noch wenig ins Pflichtbewußtsein der Gläubigen eingedrungen ist. Nun stehen wir mit einem verzweigten Missionswerk unter den Millionen Juden im katholischen Lande, wo sie sehr verfolgt werden, wo sie nur Haß und Verachtung, ja schwere Verfolgung erdulden. Ihre Not ist groß — ihre Kinder leiden Hunger, und wir in unserem Waisenheim für die schwergeprüften Kleinen, haben jetzt einen sehr schweren Stand. Der Winter ist sehr stark in Polen. Die Bedürfnisse sind erheblich. Die Kinder brauchen Brot; das Heim braucht Heizung. Auch die Bekleidung einer so großen Schar Kinder ist eine große Sorge, die wir täglich dem Herrn vorlegen müssen. Es ist ein Wunder, daß wir das Werk erhalten können. Es ist lieb von den Geschwistern, die mit uns die Last tragen, die für uns beten und uns mithelfen.

Durch Gottes Gnade durften wir doch eine Berichtsnummer von „Unser Zeugnis" jetzt dem Druck übergeben, welche bald in die Hände der Freunde gelangen soll.

Inzwischen gedenket unserer in der Fürbitte. Betet für Frau Rosenberg in ihrer schweren Aufgabe, die die Leitung des Werkes in meiner Abwesenheit mit sich bringt. Betet für Schw. Helene und für das Kinderheim, daß der Herr die Mittel, die wir täglich brauchen, uns zukommen lassen möchte. Betet für die Mitarbeiter in unserer Bethel-Mission, daß der Herr es möglich machen soll, die Lasten des großen Werkes zu tragen, daß wir die armen hungernden Kinder, die um Aufnahme im Heim bitten, nicht zurückweisen brauchen. Betet für die vielen jüdischen Männer und Frauen, die unter den Schall des Evangeliums kommen, worunter sich auch Kommunisten befinden, daß sie zur völligen Entscheidung für den Herrn durchdringen möchten. Betet um mehr treue, ernst betende und helfende Freunde für unsere Bethel-Mission. Ja, Geschwister, betet für mich!

Für Euren Beistand im Gebet und für jede praktische Ermunterung in unserem Dienste herzlich dankend, grüßt mit Röm. 1, 9—12, Euer in der Gemeinschaft des Evangeliums,

Leon J. Rosenberg.

Mennonite Historical Library.
Bethel College, Kansas.

Was ein altes Gesangbuch erzählen kann.

In der „guten alten Zeit" gingen alt und jung auf dem mit Sand bestreuten Fußweg mit dem Gesangbuch unter dem Arm zur Kirche. Dieses Gesangbuch hatte man als Jüngling und Jungfrau am Tauftage erhalten. Auf dem Deckel war der Name mit Goldbuchstaben eingeprägt. Es war ein Buch für das ganze Leben. Und wieviel Kraft und Trost schöpfte man aus ihm in diesem Leben! — Bei der Einwanderung in den 70ger Jahren haben manche von diesen Gesangbüchern aus Preußen und Rußland nach Amerika mitgenommen. Sie werden nicht mehr gebraucht, da sie veraltet sind.

Es sei kurz etwas aus der Geschichte des menn. Gesangbuches berichtet. Das erste taufgesinnte Liederbuch druckte 1560 ein Nic. Biestkens in holländischer Sprache. Ihm folgten viele andere Ausgaben. Die von den Niederlanden nach Preußen auswandernden Mennoniten nahmen nicht nur ihre holländische Sprache, Sitten usw. mit, sondern auch ihre holländischen Bibeln, Gesang- und Erbauungsbücher.

Etwa zwei Jahrhunderte blieben sie im Gebrauch. Einige Zeit vor der großen Auswanderung nach Rußland, die 1789 anfing, ging man im Gottesdienst von der holländischen zur deutschen Sprache über. Auch die Gesangbücher mußten ihr Kleid vertauschen. Im Vorwort zum neuen Gesangbuch heißt es jetzt: „. . . indem aber hier in Preußen die holländische Sprache bei den Mennoniten (deren früheres Vaterland Holland war) nach und nach erlosch, und endlich auch angefangen wurde, hochdeutsch zu predigen, und die Jugend zu unterrichten, ja (holländisch) sogar von der Mehrheit nicht mehr verstanden wurde, so erkannte man die unbedingte Notwendigkeit: Bei dem Gottesdienste den hochdeutschen Gesang einzuführen."

Der Leser wird sich schon selbst gesagt haben, daß das eigentlich derselbe Zustand war, in dem sich die Gemeinden in den Vereinigten Staaten augenblicklich befinden. Aehnlich geht es mit den Gemeinden in Frankreich und unter normalen Verhältnissen könnte es auch in Rußland noch dahin kommen.

So hatten die Gemeinden in Preußen im Jahre 1768 ihr erstes Gesangbuch in deutscher Sprache. „Es wurden viele holländischen Lieder in deutsche Verse übersetzt." Ferner traf man eine Auswahl aus deutschen Liedern, wobei man nicht darauf sah, „ob der Verfasser derselben von der oder der Nam-Religion sei, sondern es wurde darauf gesehen, daß sie den reinen Sinn Christi enthielten." — Der Titel ist: „Gesang-Buch, worin eine Sommlung geistreicher Lieder sich befinden". Bei der Auswanderung nach Rußland nahm man es natürlich mit, wo es 1844 unverändert abgedruckt wurde, worauf viele neue Auflagen folgten.

Inzwischen ging man in Preußen dazu über, das Gesangbuch mehr der Zeit anzupassen, und schuf unter dem Motto: „Alles ist Euer!" ein neues. — Es wäre nun noch interessant, wieweit man in Amerika die alten Lieder und Gesangbücher bei der Drucklegung neuer benutzt hat. Das Motto: „Alles ist Euer!" findet sich auch hier in einem Vorwort.

Viele der verschiedensten Drucke und Ausgaben der Gesangbücher befinden sich schon in der Bibliothek. Es wird nächstens noch einmal davon einiges berichtet werden. Aber von einer vollständigen Sammlung kann noch lange nicht die Rede sein. Sollte jemand in der Lage sein, die Sammlung zu vervollständigen, so unterlasse er es nicht.

C. Kr.

Br. Johann Horsch von Scottdale wurde in Pittsburgh an einem Gewächs im Munde operiert. Der Herr helfe Dir, Bruder, und Deinen Lieben.

Editor.

„Freie" Bibelkurse

In Deutsch und Englisch, eine Liebesarbeit für den Meister, (nur $1.00 das Jahr, für Drucken, Postgeld, etc.) Passend für das Heim und die Gemeinde, allein und in Gruppen, für Jung und Alt. Die Bibel ist das einzige Textbuch. Der Kursus ist einfach und doch recht tiefgehend.

(Segenbringend ein ganzes Jahr)

Prediger A. B. Epp, Bibellehrer,
Beatrice, Nebraska.
(früher: Meno, Okla.)

Niemals hier.

Niemals hier, immer dort,
So seufzt der arme Immigrant,
Und wenn er kommt nach jenem Ort,
Wird nur mit Täuschung er bekannt;
Und wieder seufzt er an dem Ort:
Niemals hier — immer dort. . .

Das Suchen nach besseren Gelegenheiten, auf schnellem Wege vorwärts zu kommen, ist bei uns Eingewanderten längst zur Lebensaufgabe geworden, und wie sehr wir darunter bis jetzt gelitten, wollen wir garnicht einsehen, sondern eifern um so mehr um den Wanderstab, der uns doch zum Glück führen soll. Denn hier, wo wir sind, ist immer nur Elend, Armut und Untergang, dort aber, wo wir nicht sind, da machen die Menschen Geld, werden schuldenfrei und leben herrlich und in Freuden. Das kostspielige Wandern ist uns kein Hindernis mehr, denn wir wollen doch nur das Beste für unsere Familie, was auch gewiß nicht Unrecht ist, denn man kann nicht Frau und Kinder vernachlässigen, um eine ganze Lebenskraft in Nachbars Dienste zu stellen. Was hier aber in die Wagschale fällt, ist das „nimmersatte Ich", das anstatt Einsicht, nur Aussicht hat. Und diese Ausschau nach dort ist uns bereits zum Verhängnis geworden in unserm hier. Der Weg zwischen hier und dort beruht meistens nur auf Unzufriedenheit, Enttäuschung und persönliche Beschuldigungen. — Was mich am meisten wundert, ist die traurige Tatsache, daß wir aus der Schule unserer blutigen Vergangenheit so sehr wenig gelernt haben. . . Das in Rußland Gewesene ist längst vergessen; das Gegenwärtige in Canada ist des Dankes nicht wert, und das Ungewisse der Zukunft werfen wir auf die Schultern derjenigen, die uns gut genug dünken, für unser „Nichtvorwärtskommen" verantwortlich zu sein. — Erreichen wir etwas, so ist das selbstverständlich unser eigenes Verdienst, denn wir sind ja arbeitsam, treu, liebevoll, gottesfürchtig, sparsam und gelehrt. . .; gelingt es aber nicht, so ist Allemann schuld daran, nur nicht wir selbst. Rettung, Hilfe, Unterstützung, monatliche Unterhaltung — **alles haben wir selbst verdient** und deshalb haben wir auch **keinen Dank übrig.** Und doch prahlen wir uns so gerne mit der Ergebenheit eines pflichtbewußten Dieners: „Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe." — Im Rahmen der persönlichen Lage aber schwindet die Anerkennung dem Geber gegenüber und **anstatt bauen, brechen wir ab.**

Nur zu oft rechtfertigen wir uns mit der leeren Phrase: „Was wir haben, mußten wir uns sauer genug verdienen, und davon geben wir nichts ab." Und unsere Lieben in Rußland? Müssen die nicht viel schwerer und viel mehr arbeiten als wir? Und was haben die? Müssen diese Schrecken immer wieder vor unsere Augen geführt werden, damit wir uns nicht vergessen? Ein Ertrinkender fragt wahrlich nicht darnach, wer sein Retter ist, was er gewesen, und was er getan hat, sondern er ist **dankbar** und **ergeben** Zeit seines Lebens. Sind wir das auch? Nein, leider nicht! Und doch sind wir nicht nur gerettet worden, sondern erhielten außerdem noch Obdach und Essen von einer Seite, Kleider und Verdienstmöglichkeiten von der anderen Seite, damit wir mit dem, damals noch leicht verdienten Gelde, unseren Verpflichtungen nachkommen könnten, was wir aber absichtlich unterließen, weil man uns hierin freie Hand gelassen, und nur zu bald bewahrheitete sich das Sprichwort: „Das eigene Hemd ist dem Körper am nächsten — auch bei den Mennoniten." Diese eine Ungerechtigkeit brachte aber noch die zweite mit sich, und das ist die Undankbarkeit, die mit der Zeit so tief Wurzeln gefaßt hat, daß wir in unserem Herzen nur noch Raum haben für ein unzufriedenes Ringen nach dem herrlichen, doch nie erreichbaren Dort, denn wir wollen weder lernen noch dienen, aber belehren und herrschen; das liegt uns im Blute. Stoßen wir auf Widerstand, so werden wir persönlich und verlangen unser Recht auf Kosten des Retters. Genügt dieses alles nicht, so schieben wir die Armut vor, und wenn die Board oder der Kollekteur trotzdem anhaltend ist, werden wir handgreiflich u. mit dem Stuhle in der Hand wird der unliebsame Besuch aus dem Hause getrieben. Ob solche Erscheinungen auch zu den Christenpflichten gehören, die uns seinerzeit bewogen, Rußland zu verlassen? Ist da eine einzige Familie unter uns, die heute lieber in Rußland wäre als hier? Ist da ein einziger Vater unter uns, der lieber Frau und Töchter der roten Willkühr überlassen würde, als $100.00 Kontribution zu zahlen? Sechs tausend Mütter werden die erste Frage mit Nein beantworten und sechs tausend Väter werden die zweite Frage mit Nein beantworten.

Aber eine weitere Frage: „Wollen wir in diesem Jahre mit der Reiseschuld aufräumen?", werden zwölf tausend Stimmen ebenfalls mit einem Nein beantworten. „Denn", werden sie sagen, „wir sind arm, leben auf Relief und können nicht zahlen"; oder: „Wir haben schon einmal bezahlt", oder „wir haben überhaupt keine Schuld gehabt". **Und doch** ist die Möglichkeit vorhanden, die Schuld trotz Armut, Relief und Dürre ganz zu bezahlen, wenn wir nur einstimmig „Ja" sagen wollten. Z. B., eine jede Familie bringt bis zum 31. Dezember 1938 $100.00 auf und unser Schuldenproblem ist gelöst. Es könnte in diesem Falle alles so bleiben, wie es ist: Die Board kollektiert weiter wie bis jetzt und returniert die Gelder der Reihenfolge nach, wie selbige eingekommen sind, natürlich nur an diejenigen, die keine Schuld haben. „Ja", wird einer und der andere sagen, „wo aber die $100.00 hernehmen, wenn wir doch von Relief abhängig sind? Nun, wer auf Relief lebt und sich einen Kochherd für $115.00 kauft, oder ein Radio für $95.00, oder ein Automobil für $150.00, der kann auch gewiß $100.-00 aufbringen, um Ehre, Frau und Kinder zu schützen.

Ein weiterer Ausweg ist der **Versicherungsplan,** woran sich ebenfalls **alle** beteiligen können, sei es nun der Versicherung halben oder aus Nächstenliebe. Im Statut ist beides vorgesehen, und ein jeder kann handeln laut persönlicher Herzenseinstellung gegenüber der allgemeinen Sache. Diese zweite Möglichkeit dürfte ungefähr von $12.00 bis $15.00 jährlich kosten und dem großen Ganzen wäre leicht und billig geholfen. Das Notwendigste, daß wir in beiden Fällen brauchen, ist: Einigkeit und Vertrauen. Doch das gerade ist's, wogegen wir uns so sehr wehren, trotz unserer Wehrlosigkeit. Und doch ist hier noch gar keine Rede von Opferbringen, denn dazu gehört weit mehr als Mut, Entschlossenheit und Vollbringen — dazu gehören Glaube und Liebe, die bis in den Tod reichen und nicht nur bis in unsere Tasche, wie es bei uns der Fall ist. Unwillkührlich denke ich da an jenen alten Vater in K..., der sich mit dem Rücken gegen die Tür stemmte und allein elf besoffenen Banditen den Eintritt in die andere Stube verwehrte, um die Ehre seiner Töchter zu schützen. Weder Kolbenschläge noch Säbelhiebe brachten seine Liebe ins Wanken. Lieber sterben, als diese Schande; und so stellte er seinen Mann und — blieb Sieger. — Was aber tun wir für unsere Kinder? Als Feiglinge kriechen wir unter die Decke der Armut und beruhigen unser Gewissen mit den Worten des Pharisäers: „Herr, ich danke Dir, daß ich nicht so einer bin, wie jener dort, der da zahlen kann und es doch nicht tut!" Und das Ende vom Liede ist, daß wir wegsterben und den Kindern ein nichtbezahltes Erbe hinterlassen. Wenn wir ein klein wenig wahr sein wollten, so wäre dem Uebel leicht abzuhelfen; aber wir wollen nicht, und so bleiben wir weiter in der Sünde, um die erste mit der zweiten zu decken.

Aus den Privatbriefen, die mir diesbezüglich zugehen, ersehe ich immer wieder, daß unsere Beschuldigungen über Uneinigkeit und Nichtzahlen nicht **hier,** wo wir sind, gesucht werden müssen, sondern **dort,** wo wir nicht hinkönnen.

Hierauf ein Wort im Vertrauen. Die Reiseschuld-Angelegenheit hat es mit sich gebracht, daß unser Volk sich in zwei feindliche Lager geteilt hat: 1. die schon gezahlt haben und noch zahlen werden; 2. die nicht zahlen wollen. Beide aber sind stark gegen die Board eingenommen (keine Regel ohne Ausnahme): erstere, weil sie für die Schuld des 2. Lagers mitverantwortlich gemacht worden sind, und die zweiten, weil sie nur zu gerne von der Board Besitz nehmen möchten, um die ganze Schuld zu anulieren. In beiden Fällen sind es aber Unmöglichkeiten, die sich nie bewahrheiten werden, denn das wäre das Gefährlichste, das uns je passieren könnte. Auf Grund dieser traurigen Tatsachen entschloß ich mich unparteiisch und sachlich als Unabhängiger, diesen Standpunkt zu vertreten, und auf diesem Prinzip stehe ich auch heute noch. Ich bin kein Angestellter, weder der Board noch der C.P.R. Habe mich weder erst noch jetzt irgend einer Partei angeschlossen; von niemanden habe ich mich beeinflussen lassen, und Briefe sind unbeantwortet geblieben, wo ich mein Prinzip nicht mit dem Fundamente eines Alleinkämpfers vereinbaren konnte. Personen, die in dieser Angelegenheit in Betracht kommen, gehen mir nichts an, denn der Schatthaufen vor meinem Hause ist groß genug, um nicht noch den Nachbar zu beheligen. Aber über das allgemeine Uebel, darunter wir alle leiden, darüber schreibe ich und bemühe mich, durch Auswege und Vorschläge, die nur als Zweck und Mittel dienen sollen, dieses Uebel zu heilen.

Wenn ich des öfteren, indirekt oder direkt, unsere Prediger aufforderte, aktiven Anteil zu nehmen, so hatte das auch seine Gründe, denn eine Ehrensache des Volkes ist auch unbedingt eine Gemeindesache, und Gemeindearbeit wieder ohne Anteilnahme der Prediger — ist garnicht denkbar. Was ich hierunter verstehe, ist der **moralische Einfluß** aller Prediger, unser Volk zu einer Einigkeit zu bewegen, denn ohne diesen Einfluß, von der Kanzel aus bewirkt, ist all unsere Arbeit vergebliche Mühe. Die technische Arbeit aber muß von Laien durchgeführt werden, denn diese „Fühler" wissen es am besten, daß nicht alles schlägt, was da ausholt. Auch soll ein Prediger mit Reiseschuld ruhig über den Text predigen: „Gottlose aber borgen und bezahlen nicht", denn ich kenne keinen Diener am Worte, der seiner Gemeinde nur am Sonntage dient und sechs Tage in der Woche regelmäßig für sich schafft, um gleich allen andern seinen Verpflichtungen nachzukommen. Wer dagegen etwas einzuwenden hat, der versuche es doch einmal, ob er imstande sein wird, der Gemeinde mehr zu sagen als: „Ihr Ottergezüchte..." Warum auch den Bogen spanen, wenn wir selber garnicht spielen können?

Schlußbemerkung: Ist unser Immigrantenfeld wirklich so mit Unkraut verwachsen, daß es für immer brach liegen muß? Würden Pflug und Egge nicht doch Wunder verrichten, wenn wir uns **alle** in **einer** Richtung ins Siel legen wollten, um reine Saat in reines Land zu streuen? Der Versuch ist kostenlos, sobald wir **hier,** bei uns, im **eigenen** Herzen, das verlockende **dort** im Keime ersticken werden, und das walte Gott aus Gnaden. Amen.

John J. Wall.

Bank-End, Sask.

Die Gemeinde unter dem Bilde eines Leibes."

1. Kor. 12, 13; Eph. 1, 22—23.
(Aus „Biblische Gemeinde"
von C. D.)
(Eingesandt von G. J. Reimer.)

Um geistliche Wahrheiten lebendig und für den menschlichen Sinn faßbar zu machen, hat Gott Bilder und Gleichnisse anwenden müssen. Diese Weise brauchte auch Jesus selbst in seinen Reden und seiner Lehre. Eins davon ist das Bild oder Gleichnis eines Leibes mit seinen Gliedern, welches Leibes Haupt Christus ist. Die Gemeinde ein Leib. Dieses Geheimnis wurde Paulus gegeben; sicherlich empfing er auch diese Wahrheit durch

eine Offenbarung von Gott.

Ehe der Leib geschaffen werden konnte, mußte das Haupt seinen Platz in der Herrlichkeit einnehmen; Eph. 1, 20—23; 4, 8—16. Dieses geschah auch, als der Herr nach vollendetem Leiden hinging, um seinen Platz zur Rechten des Vaters einzunehmen. Dann goß er den Heiligen Geist über seine Jünger aus, wodurch sie feurige Zeugen wurden, mit Kraft angetan um auszugehen und Seelen für Jesus zu gewinnen. Nicht durch Erziehung und äußere Bildung werden Menschen passend für den Leib, sondern dadurch, daß das Leben des Hauptes ihnen zu Teil wird. Keine religiöse Zeremonie kann diese Veränderung bei einem Menschen bewirken, daß er aus dem Reich Satans herausgenommen wird und einen Platz im Leibe Christi bekommt. Nein, der Mensch muß den Geist Christi bekommen, um ein Glied in seinem Leibe zu werden und zu sein.

Soll der Leib seine Funktionen ausführen können, so sind drei Voraussetzungen notwendig:

1) **Daß der Leib gesund ist.** — Wenn irgend ein Fremdkörper in den natürlichen Leib kommt, so sucht der Leib sich davon frei zu machen. Das Leben, das durch das Blut allen Gliedern vermittelt wird, hilft bei diesem Befreiungswerk mit. Ebenso ist es auch in einer Gemeinde. Wenn die Gemeinde gesund ist, duldet sie nicht, daß der Sünde gehuldigt und daß sie ungestraft fortgesetzt wird. Sie wird aufgedeckt und bestraft. (Ananias und Saphira). Um diesen gesunden Zustand in den einzelnen Gemeinden zu behalten, ist es sehr wichtig, daß das Gebetsleben warm und innig erhalten bleibt. Das Gebetsleben des einzelnen Gläubigen ist wichtig, aber auch das gemeinsame Gebetsleben der Gemeinde. Die Gebetsstunde darf nicht um andrer Versammlungen willen an die Seite gesetzt werden. Von allen Versammlungen sind Gebetsstunden die allerwichtigsten. Das Feuer auf dem Altar darf niemals auslöschen. (3. Mose 6, 16). Ist das Gebetsleben gesund, so folgt daraus, daß auch das Glaubensleben und auch das Liebesleben gesund ist. Da suchen die Mitglieder nicht zuerst die Aerzte auf, um zu sehen, ob sie helfen können. Nein — da handelt man in Uebereinstimmung mit der Vorschrift im Jakobusbrief 5, 16. Die Diener der Gemeinde bekommen viel zu tun, dadurch, daß sie für Menschen, die in Not sind, beten müssen. Im Zusammenhang mit dem gesunden Glaubensleben steht auch das christliche Liebesleben. Die Mitglieder können nicht anders, als einander lieben; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihre Herzen durch den Heil. Geist. Röm. 5, 5. Sie beten mit und für einander, sie tragen Lasten miteinander, sie teilen miteinander Freud und Leid.

2) Eine andere Voraussetzung ist, **daß die Gemeinde frei und ungebunden ist.** — Damit Christus Gelegenheit bekommen kann, seinen Willen durch die Gemeinde auszuführen, darf dieselbe nicht unter irgend einer anderen Macht, und einem andern Einfluß stehen. Die Gemeinde, d. h. die einzelne Lokalgemeinde, soll die höchste Autorität und Macht innerhalb des Gebietes sein, wo sie ihre Tätigkeit betreibt. Konferenzen, Bischöfe und Bezirksvorsteher haben kein Recht, in das Leben und in die Arbeit der einzelnen Gemeinde einzugreifen, oder auf irgend eine Weise über dieselbe zu bestimmen. Die einzelne Gemeinde ist nicht verpflichtet einer Person oder Autorität, irgendwie Rechenschaft über ihre Tätigkeit abzulegen. Hat eine Gemeinde ihre Autorität Konferenzen oder einzelnen Personen überlassen, so hat diese Gemeinde in direktem Widerstreit gegen Christi Gebot gehandelt und ihre Handlung ist im höchsten Grade ungültig. Christus hat so etwas niemals eingesetzt; in seiner Gemeinde ist er König. Christi Gemeinde hat kein Recht und keine Erlaubnis, einen Menschen ihren Herrn zu nennen.

Jede Gemeinde Jesu Christi ist eine besondere Einrichtung in sich selbst, vollständig und befähigt, alle Verrichtungen einer Gemeinde auszuführen. Sie kann sich ihre Diener wählen, nach Apg. 6, 1—7; 14, 23; sie kann Missionare aussondern und aussenden, oder Evangelisten, und den Grund legen zu anderen Gemeinden, welche, nachdem sie geordnet sind, **unabhängige Gemeinden** werden. (Apg. 13, 1.) Sobald sich eine Gemeinde unter den Beschluß von Kirchen, Vereinigungen und Konferenzen stellt, wird sie gebunden, denn dann muß die Gemeinde sich nach den Gesetzen und Vorschriften richten, die mehr oder weniger im Streit mit dem Willen des Herrn sind, mit Bezug auf die Gemeinde. Die Folge ist, daß der Geist des Herrn nicht frei wirken kann, und schließlich endet eine solche Gemeinde in geistlichem Tod.

3) Die dritte Voraussetzung ist, **daß die geistlichen Gaben in Tätigkeit sind.** — Es ist wichtig, daß die Gemeinde die Kräfte und Fähigkeiten, die in ihr vorhanden sind, beachtet und aufmuntert. Eph. 4, 10—12.

Aber dann haben wir auch Geistesgaben. Davon gibt es neun verschiedene Arten. Sie sind in 1. Kor. 12 und 14 beschrieben. Diese neun geistlichen Gaben sind: Weisheit, Erkenntnis, Glaube, die Gabe, gesund zu machen, Wunder zu tun, Weissagung, die Gabe, Geister zu unterscheiden, Zungenreden und Auslegung. Wichtig und beachtenswert ist auch das Verhalten der einzelnen Glieder im Leibe zueinander. Der, welcher ein Glied im Leibe ist, hat zwei wichtige Verhältnisse in Acht zu nehmen. Erstens, daß man als Glied im Leibe von Christus, dem Haupte, abhängig ist, und zweitens, daß man durch das Band der Liebe mit den übrigen Gliedern des Leibes verbunden ist. Wir sollen in völligem Gehorsam gegen das Haupt leben und wandeln.

Ein alter Christ wurde bei einer Gelegenheit gefragt, woher es komme, daß er immer so glücklich und friedevoll sei. Er sagte: „Ich habe mich daran gewöhnt, mir nichts zweimal sagen zu lassen von Gott."

Hilfswerk-Berichte.

(Gesammelt von O. O. Miller und A. Warkentin)

In früheren Berichten wurden Einzelheiten über die im Frühjahr 1937 erfolgte Sendung von Kleidern nach Paraguay angegeben. Daß diese Gabe von unserer Paraguayer Bruderschaft dankbar entgegengenommen worden ist, geht aus einer großen Anzahl von Dankbezeugungen (offiziell und unoffiziell) hervor, die der Sekretär des M. C. C. in den letzten Monaten erhalten hat. Der Leiter der Ansiedlung, Jakob Siemens, teilt mit, daß die Kleider in gutem Zustand angekommen sind — es waren weder welche beschädigt noch gestohlen worden, was nach seiner Aussage außergewöhnlich ist. Er berichtet auch über die Verteilung. Ferner erhielten wir Dankesbezeugungen von der Ansiedlung insgesamt von dem Schulzen jedes Dorfes und Briefe von einzelnen Familien und Schulkindern. Wir lassen zwei folgen:

„An das Mennonitische Zentral-Komitee.

Wir Mennoniten der Kolonie Fernheim, Dorf Gnadenheim, drücken hiermit unseren innigsten Dank aus für all die Liebesbeweise, die wir von den lieben Brüdern des M. C. C. und den Gemeinden aus Nordamerika schon erfahren haben, besonders in letzter Zeit für die Spenden von Kleidern. Wir danken nochmals mit diesem Schreiben und rufen Euch allen dort drüben ein Vergelts Gott zu!

Grüßend im Namen der Dorfsgemeinde von Gnadenheim, unterzeichnet sich der Schulze

(gez.) Peter Klassen."

„Lieber Onkel Miller! Zuerst ein herzliches Dankeschön für die schönen Kleider, die wir als Gabe von Ihnen erhielten. Jedermann in Rosenort freute sich über die wertvolle Gabe. Ich erhielt zwei Kleider und ein Paar Strümpfe. Jeder Schüler erhielt ein Kleid oder eine Bluse. Ich habe vier Brüder und Schwestern. Sie erhielten alle wertvolle Gaben. Einen herzlichen Dank für die Kleidung. Ihre

Tina Klassen."

— — —

Aus dem Finanzbericht von Br. Dück für den Monat Oktober vernehmen wir, daß die Regenperiode mit einem starken Regenfall früh eingesetzt hat. Jede arbeitsfähige Person ist mit Pflügen und Pflanzen beschäftigt. Die Ernte des Jahres 1937 war eine gute — besonders die Baumwollernte, und der Reinertrag für die Siedler war weit höher als von den vorherigen Ernten. Darum konnten von der Kolonie die Schulden liquidiert werden, die in den letzten zwei trockenen Jahren gemacht worden waren. Auch das argentinische Mehl konnte für das folgende Jahr gekauft werden, wie es üblich ist. Außerdem sind bedeutende Zahlungen für den Landankauf und Schuldenzahlungen an den M. C. C.-Kassierer in den Ver. Staaten gemacht worden. Veranlaßt durch den Ernteertrag 1937 und die Aussichten für das Jahr 1938, sagt der Leiter Dück: „Von welch einem überraschenden Wechsel zeugen doch die letzten zwölf Monate!"

Es ist noch keine nähere Information über die Entwicklung der Kolonie „Friesland" eingelaufen. Sie wurde von etwa 140 Familien östlich vom Paraguay-Fluß gegründet. Diese verließen die Chaco-Gruppe, die jetzt noch aus 284 Familien besteht, letzten August.

Die erste Sitzung des inkorporierten M. C. C. wurde am 30. Dez. 1937 in Philadelphia abgehalten. Das Komitee besteht aus neun Mitgliedern, wovon acht von den fünf Hilfsorganisationen der Konferenzen, welche im M. C. C. zusammenarbeiten, gewählt worden sind.

Von diesem Komitee sei mitgeteilt:

1) Die früheren Beamten wurden alle wieder gewählt: P. C. Hiebert, Vorsitzender; Maxwell H. Kratz, Vize-Vorsitzender; Orie O. Miller, Sekretär und Kassierer; H. S. Bender, Hilfs-Sekretär.

2) Es wurde geplant und beschlossen, in Pamphletform eine Zusammenfassung der Richtlinien und des Programms, wie es sich bis zur Gegenwart entwickelt hat, und eine Abschrift der Organisationsurkunde und der Nebengesetze des inkorporierten Komitees drucken zu lassen.

3) Die Uebernahme der „Corporation Paraguaya" oder deren Besitzungen (welche 330.000 des Paraguayer Landes umfassen, auf welchem die 284 Familien leben) wurde unter Vorbehalt beschlossen. Diese Uebernahme soll am 1. April 1938 stattfinden, wobei die letzte Zahlung von $12.500.00 gemacht werden soll.

Dieser Ankauf wird zum großen Teil durch Mittel finanziert, die durch eine spezielle „Mennonite Central Committee"-Anleihe (5 Proz.) zusammengebracht werden, deren Bestimmungen und Einzelheiten durch alle mitwirkenden Organisationen angenommen worden sind.

Jeder, der an einer Teilnahme an dieser Anleihe interessiert ist — sie ist eine verhältnismäßig sichere 5 prozentige Geldanlage, die bis zum 1. April 1938 abgeschlossen sein soll — kann bei der Relief-Behörde seiner Konferenz nähere Auskunft erhalten.

So ist's in B. C.!

Nun bin ich von B. C. auf dem Wege zurück nach Coaldale, Alta, zum Gesangkursus. Mir war B. C. nach allen Seiten hin hold. Hatten während den Kursen das allerbeste Wetter. Aber die Sänger in B. C. waren dem Kursus zugetan. Eine tägliche, und was mehr, beständige Gruppe von Dirigenten und Sängern, an Zahl so groß, wie ich es in Canada noch nicht erlebt habe. Ach, wie mich solch Interesse für die gute Sache freut. Man hat auch mir viel Liebe erwiesen und dafür bin ich tief dankbar. Möchte das in Schwachheit gesungene Wort Segen fruchten. Ich danke allen Gemeinden, Dirigenten und Sängern auf diesem Wege für all Eure Liebe, und grüße Euch herzlich.

Mit frohem Sängergruß,

Korn. H. Neufeld.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

**Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada**

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ **Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.**

Mission

Bololo, den 2. Dez. 1937.

. . . Da uns das Umziehen nicht gelingen will, zogen wir vor, die Geschw. Lenzmann in die Arbeit bei Bololo einzuführen. Wir hoffen, daß alle Schüler kommen werden. Mit etwa 130 fingen wir schon im vorigen Monat an. Es fährt auch ganz gut. Wir bauen mit den Schulknaben, da die Dorfsleute alle am Wege arbeiten, vier Mädchenhäuser. Das ist eine gute Schule für Br. Lenzmann, gleich mit allem bekannt zu werden.

Wir haben unsere Lage viel besprochen und durchbetet. Alle sind der Ansicht, daß Schw. Bartsch die Reise allein nicht wagen sollte, da sie nicht stark genug ist. Seit wir wissen, daß Schw. Bartsch* sich operieren lassen muß, habe ich auch das „Auf-dem-Felde-verbleiben" aufgegeben. Ich fand mich daran zurecht, daß Gott die „Bundeslade" hält und nicht Menschen dazu braucht. Wenn der Herr will, kann Er uns bald zurückbringen; wenn es Ihm gefällt, das Feld durch andere zu segnen, dann wollen wir zur Seite treten. Der Herr hat Seine Hand im Werke unter den Dengeses, und das ist genug. Eure Gebete und Unterstützungen ermutigen uns, den Weg nach Europa zu wählen. Wir danken allen für die Liebe, die Ihr uns zeigt.

Eure
H. G. und A. Bartsch.

Bololo, den 9. Dez. 1937.

Euren werten Brief per Luftpost vom 11. Nov. 1937 erhielten wir gestern. Es war uns gestern Abend eine wirkliche Unterhaltung, Euren Brief zu lesen, nachdem wir vorher unsere Bibelstunde gehabt hatten. Es tröstet uns, daß Ihr für uns sorgt und betet.

Da sich bei uns seit dem letzten Schreiben vieles wesentlich geändert hat, will ich gleich, soviel mir möglich ist, berichten. Zuerst also über das Befinden der Mitarbeiter und die Lage auf der Mission, dann noch kurz unsere Entschlüsse für die Zukunft.

Geschw. Lenzmann sind hier nun cirka zwei Monate. Sie begannen gleich mit dem Sprachstudium und machten von Anfang an gute Fortschritte. Auch das Einleben der Geschwister in die Verhältnisse ist zu bewundern. Die Schwester schafft in der Küche des Schwesternhauses und hilft Anna, soviel sie kann im Nähen für die bevorstehende Reise. Die Schwester hat auch hier auf unserm Wohnplatz einen Garten gemacht, weil sie nach unserm Weggehen diese Wohnung beziehen werden. Der Bruder hilft in der Arbeit, sieht sich die Schularbeit an und stellt sich, was Ordnung und Schuldisziplin betrifft, in meine Fußstapfen, so daß das Werk in demselben Geiste und Sinne weitergeführt wird.

Schw. Harder ist leider wieder krank. Sie wird dann wohl auf Wochen besser und ist sehr mutig, aber dann setzt das Leiden wieder ein. Sie sagt, daß ihr Zustand noch immer so war und wohl auch bis ans Ende so bleiben wird.

Schw. Siemens ist auch nicht sehr stark, fängt gegenwärtig aber wieder an, bei den Mädchen zu helfen. Diese kamen ja, vom König geschickt, im August zur Station. Es war gerade an dem Morgen, als wir nach Luebo abfuhren zum Arzte. So konnte ich nicht genügend Verpflichtungen von den Eltern der Kinder nehmen, und die Sache ging zu locker. Allmählich verschwanden mehrere, und weil kein Druck ausgeübt werden konnte, sie auf der Mission zu halten, blieben die Mädchen bald alle weg. Erst anfangs dieser Woche kamen alle zurück (40 an der Zahl) und sollen nun bleiben. Ich habe auch die Mädchen in der Schuldisziplin und hoffe, daß die Sache nun beständig bleiben wird.

Der Herr hat wunderbar geholfen. Wir erwarteten nicht solch schnelle Erhörung und in der Weise, wie sie kam. Des Königs Frau wurde krank, nachdem er uns alles verstört hatte. Dann konnte Schw. Harder ihr helfen und das Leben retten. Später haben heidnische Aerzte ihre Kunst angewandt, und das arme Weib ist umgekommen (wohl Entzündung). Am nächsten Tage kam ich mit Dr. Poole zum König und trafen ihn in seiner Trauer. Das Kleine übergab er auf meinen Rat der „Pniel-Mission". Als man uns das Kind auf Befehl des Königs und Rat der Katholiken stahl, wandten wir Gewalt an und haben es bis heute noch. Das Kind ist gut gestellt. Der König hat es noch nicht in Bololo gesehen. Er weiß wohl nicht, was er machen soll. Dann starb unser Staatsmann, Herr Rocquet, den ich noch mit Dr. Poole in Detese Mitte Oktober besuchte. Der Staatsmann mit seiner Frau waren katholisch, aber sie liebten uns. Ich wurde im Hause des Staatsmannes sogar aufgefordert, am Tische zu beten, was wohl selten jemand gelungen ist. Wir freuten uns über die Gastfreundschaft sehr. Der Staatsmann hat bald darauf dreimal Herzschlag bekommen und ist gestorben. Die Lage war aus Rand und Band im Dengese gekommen. Wenn es sich nicht so gewendet hätte, hätten wir hier nichts tun können, weil die Wilden zu willkürlich umgingen. Nach dem Tode des Herrn Rocquet hat alles eine Wendung genommen. Als ich mit Br. Lenzmann den Commissary of District in Detese sprach, bekamen wir neuen Mut zur Arbeit. Auf das dringende Anraten des Commissary, in Bololo zu bleiben, sind wir eingegangen. Alle Schüler sind auf seinen Befehl zurückgekommen. Die meisten sind glücklich dazu. Die garstigen Anführer vom Trubel haben väterlich Klopse vom Staatsmann bekommen. Sie sind nun gekommen und haben Gehorsam versprochen. Den Medizinmännern im Dorfe ist auch ein Schreck eingejagt worden. Wir arbeiten nun seit dem 23. Nov. voll. Es ist sehr schwer, bis alles im Geleise ist. Bis Neujahr wird Br. Lenzmann mit mir zusammen sein und dann. . . Wir erwarten alles Beste in der Weiterführung.

Auf dringendes Raten des Arztes, des Staatsmannes, der uns gestern verließ, und der Geschwister auf der Station will ich mit meiner Familie den Weg nach Europa am 11. Januar 1938 antreten. Nach der Vorschrift kommt der D. „Wegrei" am 5. Februar in Hamburg mit uns an. Umziehen werden wir jetzt nicht und das spart auch. Alle anderen Fragen beraten wir mit Euch persönlich, wenn wir etwa im Mai nach Canada kommen. Wie es uns auf der Reise gehen wird und in Deutschland, schreiben wir später.

Von Br. Kramer erhielten wir gestern auch einen Brief. Demzufolge sind die Geschwister jetzt auf dem Wege. Wenn wir Monate aufschieben könnten, hätte das Warten einen Sinn, nun aber könnten es höchstens 14 Tage sein, und das hat keine nützliche Bedeutung für die Geschwister. Vor langer Zeit schrieb ich an die Geschwister in Deutschland, daß ich Kramers gerne vor der Abreise noch in Europa treffen würde. Manches beunruhigt uns über die Weiterarbeit, aber wir haben uns darin zurechtgefunden, daß Gott keinen Menschen braucht, um „die Bundeslade zu halten". Die Arbeit wird hier nach gewissen Seiten am Anfang leiden, aber dann denke ich, wird sie besser getan können werden als von uns.

Mit Gruß an alle von Euren Geschwistern

H. und A. Bartsch.

— Der kleine Afrika-Bote

Wer hilft mit?

Auf meinen und den Schultern etlicher Brüder in Scottdale lag die schwere Last des Aufbaues des Rundschau Publishing House. Dank der gnädigen Hilfe des Herrn, unseres himmlischen Vaters, konnten wir trotz Mißernten, Depression und vielen Widerwärtigkeiten die Arbeit ohne Unterbrechung fortsetzen. Wir drucken jetzt 19 Zeitungen, und die 20-te soll im April als Monatsblatt einer Konferenz beginnen. 5 Setzmaschinen, 4 Pressen mit allen weiteren Maschinen einer voll eingerichteten Druckerei sind in Arbeit.

Wir glauben, es ist an der Zeit, die Arbeit jetzt auch für die Zukunft zu regeln, die Last des weiteren Aufbaues von etlichen auf viele Schultern zu verlegen, die es als Last nicht fühlen werden, dadurch aber auch vielen die Möglichkeit einzuräumen, an dem Segen des Dienens in diesem Werke teilzunehmen.

Das Rundschau Publishing House wird jetzt als Aktiengesellschaft (Company Limited) unter dem Namen „Rundschau Publishing House, Limited" organisiert.

Die Anteilscheine (shares) kosten $10.00 per Share. Und einem jeden steht es frei, so viele zu nehmen, wie er kann und will. Wir werden bestrebt sein, daß ein jeder Teilnehmer mit Freuden mithelfen wird können.

Und wir fragen: „Wer hilft mit?"

Euer Editor.

An die neuen Leser!

Wir senden eine Anzahl Probenummern der „Mennonitischen Rundschau" aus. Wir bitten, dieselbe zu prüfen und uns dann zu schreiben. Auf eine jede Bestellung wird der Name in die regelmäßige Leserliste eingetragen.

Sollte irgend jemand zwei Nummern erhalten, so bitten wir, die zweite Nummer freundlichst einem Nichtleser zu übergeben, uns aber auch darüber Nachricht zu geben. Euer Editor.

Konfession oder Sekte?

Der Gemeinsame Konvent in Schönwiese am 7. März und die Kommission in Halbstadt am 11. und 12. April 1914.

Von P. M. Friesen †

(Fortsetzung.)

Aus den Protest- und Erklärungsreden von Heinrich Braun, Dav. Klaassen und mir, sowie den vermittelnden Zwischenreden von Lic. Unruh und den außerordentlich unparteiischen Reden von Zentrallehrer Wiens, Prediger Abr. Klassen und Herrn Willms ergab sich — nach meinem Verständnis — wesentlich folgendes: Die Behauptung des Kollegen Penner, daß die durch den Taurischen Vizegouverneur am 19. bis 22. März 1910 **gemachten Untersuchungen** inbetreff der Firma „Raduga" und überhaupt der vermeintlichen propagandistischen Bestrebungen in Halbstadt, welche Untersuchungen in dem Artikel („Dieser Artikel hat uns die Augen geöffnet," sagte Br. Penner.) des „Botschafter: Bange Tage in Halbstadt" (leider etwas einseitig) dargelegt wurden, als Beweis einer ungesetzlichen Propaganda dienen müßten, widerlegte Br. H. Braun wesentlich wie folgt:

„Eine Untersuchung hat wohl stattgefunden jedoch ist durch dieselbe der Erweis einer ungesetzlichen Propaganda nicht erbracht worden; im Gegenteil, der Vizegouverneur sagte zu mir, als ich zum drittenmal (in der Nacht vom 21. auf den 22. März um 3 Uhr) und zwar jetzt als letzter von ihm befragt wurde, die Hand auf die Protokolle legend: „Ich wünsche jetzt mit Ihnen noch einige offene Worte zu sprechen. Wie der Herr Gouverneur diese Sache beurteilen wird, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich sitze aber vor Ihnen mit unbeschränkter Vollmacht des Herrn Gouverneurs und könnte die strengsten Maßnahmen treffen, die einem Gouverneur nur zustehen, wenn ich irgend welche Schuld gefunden hätte. Doch ich sehe, ich kann alles lassen, wie es war, ohne die geringsten Maßnahmen zu treffen." Und zum zweitenmale: „Ich könnte . . . (wie oben), ich könnte arretieren, könnte Ihr Geschäft jetzt zur Nachtstunde schließen **lassen usw., wenn** . . . . (wie oben), doch ich sehe, ich kann alles lassen, wie es war, ohne die geringsten Maßnahmen zu treffen."

Hierauf antwortete Heinrich Unruh (in der ersten Vormittagssitzung am 11. April): „Ja, aber zu mir hat doch der Herr Vizegouverneur mit aufgehobenem Finger gesagt: „Warnen Sie ihre Prediger und die Rückenauer und sagen Sie ihnen, daß sie nicht Propaganda treiben sollen."

Darauf wurde nochmals von Prediger Heinrich Braun nochmals darauf hingewiesen, daß Aeltester Unruh in der Nacht vom 20. auf den 21., und er, Braun, zuletzt vom 21. auf den 22., dazu in der ganzen Angelegenheit als letzter befragt wurde. Er habe somit wohl das Endresultat der ganzen Untersuchung **gehört.**

Die Aussage des Predigers Braun wurde alsdann noch bestätigt von zwei Anwesenden, die da mitteilten, daß der Taurische Gouvereur, als er um vier Monate nach dieser Untersuchung (im Juli) selbst in Halbstadt war und zu verschiedenen Vertretern des Orts über die Sache sprach und von Prediger H. Braun gefragt wurde, ob etwas Schuldiges gefunden worden sei, geantwortet habe: „Wenn etwas gefunden worden wäre, so hätte ich schon gewußt, was zu tun sei." — Es ist hier noch hervorzuheben, daß von allen russischen religiösen Schriften, welche die „Raduga" damals und bis heute verbreitete und verbreitet, und welche alle auf ihre Zensur hin geprüft wurden, nicht eine einzige mit Beschlag belegt worden ist.

Es wurde auch in den betreffenden Debatten die Tätigkeit des in Rumänien verstorbenen Johann Wieler erwähnt, der im Dienste des weitbekannten Gardeobersten außer Dienst W. Paschkow eine etwa drei Jahre lange lebhafte Mission unter den Orthodoxen getrieben hat. Bezüglich dieses wurde nachgewiesen, daß Br. Wieler, als er auf der Bundeskonferenz (Jahressitzung) der MBG. in Friedensfeld (jetzt Miropol) im Mai 1883 um Unterstützung und Segen der Sitzung für seine beabsichtigte Arbeit gemeinsam mit den Paschkowisten nachsuchte, einen heftigen Widerstand der Konfernz hervorrief. Von vielen wurde er dringend aufgefordert, seine Absicht zu unterlassen. Der Beschluß der Konfernez lautete dahin, daß man die ganze Verantwortlichkeit auf Wielers Person abwälze. Viele, sehr viele „Mennonitenbrüder" haben dann den Br. Wieler wohl mit ihren Sympathien begleitet und mit Geldgaben unterstützt. Das haben aber auch „Mennoniten" getan. Und wiederholt mit namhaften Geldgaben hat ihn ein mennonitischer Kirchenältester unterstützt. Seinen Namen werde ich nicht nennen. **Wieler wurde von der MBG. als solcher erst unterstützt, wie er in Rumänien unter russischen Molokanen und Altgläubigen wirkte.**

Im Jahre 1869 taufte Aeltester Abraham Unger aus Einlage im Chersonschen Gouvernement einen Russen, der, ohne geprüft und angenommen zu sein, vor ihn ins Wasser trat in der Reihe vieler deutschen Taufkandidaten.

In den ersten sechziger Jahren hat die Molotschnaer u. die Einlager MBG. drei oder vier Orthodoxe getauft. Alles oben Dargelegte und unten Folgende, die Frage „Propaganda" Betreffende, ist seinerzeit polizeilich und gerichtlich untersucht und gestraft oder niedergeschlagen worden, oder aber ist es doch der Regierung reichlich bekannt. — Weiter wurde von seiten der Vertreter der MBG. konstatiert, daß gegenwärtig drei „Mennonitenbrüder" im formellen Dienst legalisierter russischer „Evangelischer" Gemeinden stehen (oder doch unlängst standen) mit formeller Bestätigung der Behörde: Prediger Jakob Wiens in Samara, ein Bruder Rempel im Chersonschen und Prediger Adolf Reimer als theologischer Lehrer an der Petersburger russischen evangelischen Predigerschule (mit Bestätigung des Ministers des Innern). — Ich meinerseits machte Mitteilungen über meine Beziehungen zu den Evangelischen Russen mit voller Kenntnisnahme seitens der örtlichen und zentralen Behörden. Als Erweis meiner offenen Korrespondenzen über diese Angelegenheiten an letztere könnte ich Antwortschreiben von deren Seite vorlegen. Hiermit wollte ich betonen, daß wir uns mit unserer „Propaganda" (s. weiter unten: „ideelle" Propaganda) nicht verstecken.

Weiter wurde von Br. Braun bezeugt, daß manche „Mennonitenbrüder" Geldunterstützungen an bestätigte russische evangelische Prediger gelangen lassen. Das tun aber auch andere „Mennoniten", obwohl in sehr viel geringerem Prozentsatz.

Von der andern Seite wurde nachgewiesen und unsererseits gerne zugegeben, daß „Mennonitenbrüder" ebenso im Privatverkehr mit Andersgläubigen, auch die Orthodoxen, viel von dem sprechen, was ihr Herz erfüllt (und ihr höchster Trost im Leben und im Sterben ist. — Dieses ist meine nachträgliche Einschaltung). Manche „Brüder" halten auch, wenn dazu aufgefordert, Vorträge in legalisierten russischen evangelischen Versammlungen. Das tun, obzwar sehr selten, auch einige (sehr wenige) „Mennoniten". — All dieses von beiden Seiten Konstatierte galt, bezw. gilt Br. Penner und andern in der Sitzung, sowie bekanntlich auch weiten Kreisen der MBG. als Erweis der verbotenen, strafbaren, die gesamte Mennonitenschaft schwer schädigenden Propaganda und — als Bruch des von den Einwandererväter gegebenen „Versprechens", auf Grund welches sie das „Privilegium" erhalten hätten. (Wo ist das Dokument, das dieses „Versprechen" enthält? Ich habe es bei all meinen geschichtlichen Nachforschungen nicht gefunden). Ich und andere sagten, daß mit der Einwanderung in Rußland unsere Väter sich selbstverständlich unter der russischen Gesetze gestellt hätten, unter denen auch wir heute stehen. Jeder von uns verfällt der gesetzlichen Strafe in Uebertretungsfällen, so auch in puncto Propaganda. Hierbei ergab sich, daß man eine „kriminelle" und eine „ideelle" Propaganda (als zeugendes Bekennen) zu unterscheiden habe. Kriminelle Propaganda präzisiert das Gesetz und straft der Richter. Die Linie, wo die ideelle Propaganda zur kriminellen wird, hat der Richter, der weise und gerechte Richter zu bestimmen. Dafür steht ihm die Polizei zu Diensten und vor allem das sorgfältig wachende Auge der Orthodoxen Kirche, welche der russische Staat als Kirche per se (die eigentliche und einzig richtige Kirche) betrachtet und hütet. Das wußten unsere Väter und wissen wir wohl. Ob da ein formelles „Versprechen" war oder nicht war, bleibt sich somit für uns gleich. — Es ist zu sagen, daß z. B. illegale Aufnahme in die eigene Gemeinde, das Bewegen dazu durch Drohungen, Ueberlistungen, Bestechungen, Schmähungen der Kirche des Betreffenden u. dgl. eine vor dem Gesetz strafbare („kriminelle") Propaganda ist. Schweigen von dem, was das Herz erfüllt, wer kann das! Viele „Mennonitenbrüder", wie auch nicht wenige „Mennoniten", können es nicht lassen, in irgend einer Weise, gemäß dem Wort und Befehl Christi: „Ihr werdet meine Zeugen sein" und: . . . . „predigeti . . . . ! — ihren Glauben darzutun.

Ich behaupte, die Psychik der MBG. sei in solchem Begriff „propagandistisch", und sagte **dabei, daß, wenn die** MBG. etwa der MG. ein Versprechen geben sollte, noch weniger Propaganda (ich meine „ideelle" Propaganda, zeugendes Bekennen unserer Heilshoffnung) zu treiben, als sie es heute tut, „ich auf sie, die MBG., trete!" (Ich bitte hier um Entschuldigung für den unparlamentarischen Ausdruck! Ich habe weiter unten noch anderes abzubitten.)

(Fortsetzung folgt.)

Sicherung durch Versicherung.

Sie benötigen den Schutz!

Wir benötigen mehr Mitglieder um unseren raschen Fortschritt beizubehalten!

Wir benötigen einander!

Wenden Sie sich an den Ortsvertreter oder direkt an unser Hauptbüro um weitere kostenfreie Auskunft.

Alle neue Versicherungsscheine werden auf Basis einer gesetzlichen Reserve ausgeschrieben. Prämien und die Summen die den Erben ausgezahlt werden, sind bei solchen Scheinen definitiv und endgültig festgesetzt und bleiben dieselben während der Versicherungsdauer des Kontraktes.

Etliche Pläne:

Plan	Versicherungssumme	Alter	Prämie Jährlich	½-jähr.	¼-jähr.
20 Year Protection	$1000	41	$12.90	$ 6.64	$3.38
Ordinary Life	$1000	46	$28.10	$14.47	$7.37
Double Insurance	$2000	29	$22.05	$11.35	$5.80
Accommodation	$1000	26	$11.55	$ 5.94	$3.03
20 Payment Life	$1000	21	$17.75	$ 9.14	$4.66
30 Payment Life	$1000	24	$15.60	$ 8.03	$4.10

und viele andere.

Obzwar wir gegenwärtig nicht weitere Gesuche in die B-Gruppe annehmen, **bleiben die B-Gruppe Mitglieder voll versichert,** denn die neue Scheine werden in der Gruppe wiederversichert, wodurch diese in voller Stärke gehalten wird.

The Mutual Supporting Association of America

325 Main Street — Winnipeg, Man.

Alle meine Quellen.

Die Geschichte einer Segensfamilie

von

Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Das Familienbild in derselben hatte sich im Lauf der Zeit mehrmals verschoben. Die Kinder wuchsen eins nach dem andern heraus. Dora, die ihr kleines Herz schon als 10jähriges Kind dem Heiland geschenkt, und dann nach ihrer Schulentlassung noch zwei Jahre lang das Elternhaus mit lachendem Sonnenschein gefüllt, bekam auch Lust, einmal hinauszufliegen. Frau N., die damals so freundlich die Mietangelegenheit im Landhäuschen vermittelt, hatte ein sehr gutes Mädchen. Doch da ihre große Tochter nach der Konfirmation ihr in der Wirtschaft beistehen sollte, brauchte sie dasselbe nicht mehr. Sie wollte dem Mädchen aber gern zu einer andern guten Stellung behilflich sein. Es stand eine solche in dem Wochenblatt: „Nimm und lies" ausgeschrieben. Dort wandte sie sich hin und die Sache schien auch sehr freundlich. Wenn das junge Mädchen sich gut als ihre Stütze einrichtete, sollte sie es wie zu Hause haben. So war alles im besten Gange. Doch da machte der Vater des Mädchens einen Strich durch die Rechnung — weil er die Frommen nicht leiden mochte. Seine Tochter sollte nicht wieder zu solchen Muckern kommen. — Und er ließ sie nicht hin.

„Vielleicht wäre das etwas für meine Dora," meinte Frau Hermann überlegend zu ihrer Tochter. — „Warum denn nicht, Muttchen, da hätt' ich gleich Lust." — „Weißt du was? wir werden Vater bitten, daß er mal hingeht. Er kommt ja auf seiner Predigttour ganz in die Nähe. Es ist besser, er sieht sich alles selber an."

Der gute Vater war auch einverstanden. Er fuhr einen Zug früher fort, um genug Zeit zu gewinnen. Er besprach alles mit der Dame, die ihm einen sehr guten Eindruck machte. Die Sache wurde gleich fest geregelt. —

Bevor Dora dann hinging, fand eine kleine Abschiedsfeier für sie im Jugendbund statt. Sie war sehr rührend, aber nicht besonders schmerzlich. Denn ihre Freundinnen meinten lachend: „Du kommst ja doch bald wieder. Wirst sehen, du hältst es nicht aus vor Heimweh mit deinem weichen Gemüt." —

Dora zeigte sich jedoch tapfer. Sie überwand alle Schwächen und zog unter Gottes Segensgeleite hinaus. Es gefiel ihr sehr gut in ihrer neuen Stellung. Sie lebte sich rasch ein und schloß sich an die ältere Dame an. Sie wurde ihr eine gute Stütze — und diese ihr eine mütterliche Freundin. Dora war wirklich wie zu Hause bei ihr und blieb über sieben Jahre dort. Das hätte niemand von dem zarten Geschöpfchen gedacht. Mit ihrer Sonnenscheinnatur gewann sie sich bald aller Herzen — und wurde auch ein leuchtender Sonnenstrahl für Jesus im dortigen Jugendbund.

— — — — — —

Ihre jüngste Schwester Margaretha, die sie sehr liebte, war nun auch schon ein großes Mädchen geworden. Sie ging das letzte Jahr zur Schule. Wie alle andern Töchter war auch sie von der praktischen Mutter schon frühzeitig angelernt worden, in der Wirtschaft mit zuzufassen. Es war Sonnabend — und sie sollte das Badewasser zurecht machen. Sie hatten sich oben in der Mansarde einen kleinen Raum als Badezimmer eingerichtet. Marga sprang auch bereitwillig hinauf und drehte den Hahn über die Wanne auf. Inzwischen wollte sie schnell noch etwas anderes besorgen. Sie ging wieder hinunter in die Küche. Da gab's dann noch dieses und jenes zu tun — und darüber vergaß das gute Kind das laufende Wasser.

Auf einmal rufte der Vater aus der Wohnstube heraus: „Kinder! was ist denn das? Die ganze Decke ist ja naß. Es läuft bereits an der Wand herunter."

Marga sprang erschrocken empor. „Um Gotteswillen, mein Badewasser! Sie stürmte die Treppen hinaus, um rasch den Hahn zuzudrehen. Doch wie von der Tarantel gestochen fuhr sie zurück. Der Hahn war mit der elektrischen Leitung in Berührung gekommen. „Ach lieber Herr, hilf doch!" stammelte das arme Kind in höchster Seelenangst. Dann wagte sie es noch einmal — und siehe! jetzt gelang es ihr, den Hahn anzufassen und umzudrehen. — Mit Hilfe der ihr nachgeeilten Mutter trocknete sie das den ganzen Raum überschwemmende Wasser wieder auf. Auch der Vater war heraufgekommen und hatte sich den Schaden besehen. Marga zitterte an allen Gliedern. Die Eltern sahen, daß sie schon gestraft genug war und schalten sie nicht. Aber sie gingen mit ihr hinunter ins Zimmer, um zu beten. Ihre größte Sorge war jetzt der Hauswirt. Den konnte der verschuldete Schaden natürlich nicht freuen. Und wer weiß, wie teuer die Reparatur ausfallen würde. — Sie knieten nieder und baten den Herrn um seinen Beistand. Der Vater hielt es seinem großen Gott in seiner glaubensstarken und doch so kindlich rührenden Weise vor. „O, lieber Meister! Dem einst Wind und Meer gehorsam waren, bitte gib doch, daß hier kein böser Schaden entstehe. Du kannst ja alles, Amen." — Auch die Mutter betete sehr ernst und flehend. Zuletzt schluchzte Margaretchen noch selber. „Lieber Heiland! vergib mir bitte, meine Unvorsichtigkeit und mache alles wieder gut." — Dann standen sie getröstet auf — und öffneten oben wie unten die Fenster, um frischen Durchzug zu schaffen. Es war ein prächtiger, warmer Tag, so daß es schön abtrocknen konnte. Auch in der nächsten Zeit blieb das Wetter günstig dazu. Der Hauswirt ließ sich ebenfalls nicht sehen. Darüber waren sie sehr froh — sonst hatten sie ihn gern. So blieb wirklich der gefürchtete Deckenbruch verhütet und nach verhältnismäßig kurzer Zeit war alles wieder vollständig ausgetrocknet.

Auf Margaretha aber machte die ganze Sache einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Besonders der Eltern ernstes Gebet und die sichtliche Gotteshilfe brachten sie in ihrem eignen kindlichen Glaubensleben ein Stück voran. — Später wurde sie innerlich noch mehr vertieft. Sie kam nächste Ostern aus der Schule und blieb für's erste daheim. Sonst war sie ein gesundes, kräftig entwickeltes Mädchen mit schlanker Gestalt und einem gut geschnittenen Gesicht. Im Herbst desselben Jahres aber bekam sie plötzlich, ohne jede Ursache, eine Art Blasenrose im Gesicht, die es fast ganz überzog. Das war ihr sehr schmerzlich und unangenehm. Es fiel ihr schwer, das Leiden geduldig zu ertragen, besonders wenn sie andere junge Mädchen sah, die glatte Gesichter hatten. Da fühlte sie sich leicht zurückgesetzt und verletzt. Zuerst wollte sie gar nicht ausgehen, denn sie schämte sich, wenn jemand sie ansah. Sie dachte, nun hätte sie niemand mehr lieb. — Doch diese, für ein im ersten Blütenlenz stehendes junges Menschenkind, sehr herbe Prüfung, trieb sie näher an das erbarmende Heilandsherz hin. „Nicht wahr? Du hast mich lieb, wenn die andern mich nicht mögen," schluchzte sie oft leise. Der Herr ließ sie auch Seine treue Liebe fühlen, die nicht nach äußerem Ansehen fragt. Aber, Er zeigte ihr auch dabei, daß Er sie innerlich schön haben wollte. Vielleicht wäre ihr die Eitelkeit zur Gefahr geworden, wenn sie äußerlich schön geworden wäre. So lernte sie nach innen blicken und sah im Lichte Gottes, daß Empfindlichkeit und Neid auf andere ein viel häßlicher Ausschlag der Seele sei, als der im Gesicht. Auch alle anderen Fehler zeigte ihr Gott. Da kam sie in ein ernstes Ringen — und flüchtete damit unter das Kreuz von Golgatha. Es hatte viel Kämpfe und Tränen gekostet — aber sie war frei geworden. Sie konnte nun das sie verunzierende Leiden ergebungsvoll tragen und bekam dadurch ein immer wachsendes Verlangen, sich in das Herrlichkeitsbild Jesu verklären zu lassen. Darüber wurde sie wieder froh und konnte sich von Herzen ihrer Jugend freuen. Der frühe Zug von Ernst, der sich damit paarte, beeinflußte ihre Charakterentwicklung sehr günstig. Sie reifte dadurch zu einer entschiedenen Christin heran.

— — — — — — —

Es war um die Osterzeit. Theodor weilte zum Besuch daheim und erquickte sich im Kreise seiner Lieben. Am 2. Feiertag kam auch Herr Janz als Festgast. Er freute sich sehr, Theo näher kennen zu lernen. Sie verlebten schöne Stunden zusammen. — Als der liebe Feiertagsgast mit dem Abendzug wieder nach D. zurückfahren wollte, fing es so heftig an zu stürmen und zu schneien, daß sie ihn herzlich baten, doch über Nacht da zu bleiben. Er nahm die freundliche Einladung dankend an — und schlief mit Theodor in einem Zimmer. Der junge Mann liebte es, bei offnem Fenster zu schlafen. Er hatte in der Unterhaltung ganz vergessen, es aus Rücksicht auf den älteren Herrn zu schließen — und dieser dachte auch nicht daran. Doch als er eine Weile lag, fühlte er den Zug und stand wieder auf. „Wir wollen lieber das Fenster schließen, es ist so windig," sagte er erklärend zu Theo, der sich im ersten Schlaf umwandte. Dann legte er sich wieder — und bald schliefen sie beide tief und fest. —

Doch plötzlich schreckten sie im Bett in die Höhe. Lisas Stimme rief laut und ängstlich durch's Haus: „Vater! — Mutter! — es brennt!" Mit einem Satz waren sie aufgesprungen. Das Zimmer war von glutrotem Feuerschein erfüllt. Gegenüber stand eine Scheune in hellen Flammen. An ihren Fensterscheiben hing schon ein großer Batzen brennendes Stroh, das herübergeflogen. Es kamen auch noch weitere brenende Stücke geflogen. Der Sturm trieb sie herüber und ihr Haus stand in Gefahr.

Die Familie hatte sich rasch angekleidet und im Wohnzimmer versammelt. Sie fielen samt ihrem Gast auf die Knie nieder und flehten den Herrn um Bewahrung an. — Schräg über wohnte der Hauswirt, der auch mit seiner Gattin wach geworden und aufgestanden war. Sie gerieten in große Angst um ihr nettes Landhaus. — Doch schon nach einer kleinen Weile sagte Frau N. beruhigend zu ihrem Gatten. „Der Wind hat sich gedreht. Gewiß beten sie jetzt drüben bei Hermanns."

So war es auch — und die Gefahr ging gnädig vorüber. Am nächsten Tage dankten und lobten sie alle. Vater Hermann meinte zu seinem Freunde. „Dich hat Gott als rettenden Engel in unser Haus gesandt. Es hätte bei dem offnen Fenster sonst vielleicht ein großes Brandunglück gegeben." —

Am frohsten aber war Theodor, der es sonst verschuldet gehabt hätte. Dadurch rückten er und Herr Janz sich innerlich ein großes Stück näher. Sie reisten dann gleich zusammen wieder ab. Denn Theo mußte auch wieder in seinen Wirkungskreis nach G. zurück. — Die Frage, daß Herr Janz ihn gern für sich haben wollte, schwebte schon seit einiger Zeit zwischen ihnen, denn die neubegründete Buchhandlung war unterdessen soweit organisiert worden, daß eine Kraft dafür angestellt werden konnte. Und wem hätte man die Leitung lieber anvertraut, als einem so gewissenhaften jungen Mann, wie es Theodor Hermann war. Nun war sie spruchreif geworden. Am Zug, wo sie die Angelegenheit noch einmal näher besprachen, wurde sie fest. Theo nahm es als gnädige Fügung von oben an und war sich bewußt, nach Gottes Willen zu handeln, wenn er der Geschäftsführer würde. —

Sein bisheriger Chef in G. ließ ihn freilich nur sehr ungern ziehen. Doch erklärte er sich schließlich nach einer vertraulichen Aussprache damit einverstanden. Sie blieben trotz Theodors Weggang in herzlicher, brüderlicher Verbindung miteinander. — — —

(Fortsetzung folgt.)

— Das deutsche Radioprogramm fällt in dieser Woche aus, da unsere halbe Stunde für ein „Hocken"-Spiel verkauft konnte werden und das Programm für die ganze Woche schon festgelegt war. J. H. N.

Wissenschaft und christlicher Glaube.

Es gibt oberflächliche Menschen jeden Standes und jeden Alters, die zu behaupten wagen, daß die christliche Religion in Widerspruch stehe mit den Ergebnissen der modernen Wissenschaft. Aber die hervorragendsten Vertreter dieser Wissenschaft sagen ganz anders.

Die Arbeit der Wissenschaft, so erklärte der jüngst verstorbene berühmte englische Physiker Rutherford, bringt uns Gott näher, sie erhöht unsere Ehrfurcht vor seiner gigantischen Macht, vor der unsere armseligen Werkzeuge — so titanenhaft sie uns auf Erden auch erscheinen mögen, jämmerlich versagen.

Prof. Dr. med. Abderhalden (Halle) schreibt in einem Aufsatz: Ich habe so viele aufrechte, gläubige Christen in meinem Leben kennengelernt, die festen Schrittes ihren Lebenspfad durchschritten und sichtbaren Segen stifteten, selbst unerhörtes Leid tapfer, ja fröhlich trugen und anderen, ohne jedes Aufsehen in vorbildlicher Weise in Not und Gefahr beistanden. Mir ist klar geworden, was es bedeutet, über sich hinaus in einem wahrhaften Glauben eine Stütze zu haben. Nichts ist verhängnisvoller, als der Versuch, den Glauben der Väter als überwunden hinzustellen. Die Wissenschaft kann nichts an seine Stelle setzen.

Die Erbsünde — eine religiöse Tatsache.

In unserer Gegenwart fehlte es nicht an Stimmen, welche aus der Erde ein Paradies und aus dem Menschen einen Edelmenschen machen möchten. Wir Christen wissen, daß „durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist" und durch die Sünde das Leid und der Tod. In diesem Zusammenhang sind die Ausführungen bemerkenswert, die Prof. Preuß (Erlangen) macht. Er findet es für merkwürdig, daß gerade in einem Zeitalter, das so ziemlich alles mit Vererbung erklärt, das Wort „Erbsünde" so viel Abneigung findet. Er schreibt: „Erbsünde" ist ein Zustand des Menschen vor Gottes Urteil. Erbsünde ist kein kultureller oder biologischer Begriff. Das ganze Mittelalter hat ernstlich an dieses Dogma geglaubt und hat dabei die herrlichsten, wahrhaft originalen Werke geschaffen. Die Ueberzeugung von der Erbsünde schließt allerdings ein Minderwertigkeitsgefühl in sich, aber nicht gegenüber der Welt, sondern gegenüber Gott. Es ist im Einklang damit (vielleicht sogar daraus erwachsen), wenn E. M. Arndt sagt: Vor den Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, so stehst du fest im Lebenssturm." Doch es gäbe ja überhaupt keine Geschichte von Wert, wenn sich nicht auch gute und schöpferisch starke Eigenschaften in einem Volk vererbten. Niemand kann ganz von vorn anfangen, sondern er ist in seinem Schaffen immer ein Glied in der Kette seines Volks. Aber schon in engeren Kreisen des Lebens kann man doch immer an sich und an anderen beobachten, wie sich so manches vererbt, was nicht gerade „adlig" zu nennen wäre.

Der Islam im Vormarsch.

In letzter Zeit ist von verschiedenen Missionsfeldern über ein Vordringen des Islam berichtet worden, der große Anstrengungen macht, sich nicht nur anderen Religionen gegenüber zu behaupten, sondern von sich aus vorzustoßen und Neuland zu gewinnen. Der Neubau einer ganzen Reihe von Moscheen in europäischen Großstädten deutet ebenso darauf hin wie der Umstand, daß der Islam seit Beginn des Jahrhunderts die Anzahl seiner Zeitungen und Zeitschriften mehr als vervierfacht hat.

Wiederherstellung der Kirchen in Spanien.

General Franco erklärte dem Vertreter N. C. W. C. News Service, daß in der Verfassung des nationalen Spaniens alle antikatholischen Bestimmungen, besonders die Bestimmung über die Orden und Kongregationen, eliminiert werden. „Wir werden", erklärte der Staatschef weiter, „eine tiefgreifende Revolution im Sinne der christlichen Sozialideen durchführen. Es wird bei uns weniger Reiche und weniger Arme geben. Spanien wird eine katholische Universität bekommen. Der spanische Staat wird an der Wiederherstellung der Kirchen und Seminare mithelfen und für die Besoldung des Klerus aufkommen. Nach und nach werden Gesetze über all diese Gegenstände erlassen werden, die in einem künftigen Konkordat mit dem Hl. Stuhl zu regeln sein werden.

Aus Rußland.

Eine Warschauer Presseagentur meldet, daß in der Sowjetunion bis zur Hälfte des Jahres 1936 insgesamt 42,800 orthodoxe Geistliche „liquidiert" worden seien. Sie seien zum Teil erschossen, zum Teil in den Zwangsarbeitslagern in Sibirien dem sicheren Tode ausgesetzt worden. Von den 200 evangelischen Pastoren, die im Jahre 1917 in Rußland tätig gewesen seien, seien heute nur noch vier am Leben. Von den 810 Geistlichen und acht Bischöfen der römisch-katholischen Kirche gebe es nur noch zehn. Allein im Jahre 1936 seien 800 Geistliche gefangengesetzt worden, von denen nachweislich 102 erschossen worden seien.

Die Komposition von Franz Schubert „Ave Maria" ist wegen ihres religiösen Charakters für den Bereich der Sowjetunion verboten worden. Der Zentralrat der Gottlosenverbände hat an die Sowjetregierung den Antrag gerichtet, religiöse Musik in Rußland überhaupt zu verbieten.

Der Gottlosengeneral auf Visitationsreisen.

Moskauer Zeitungen berichten, daß Jaroslawski, der Generalsekretär der bolschewistischen Gottlosenverbände, demnächst eine Inspektionsreise durch verschiedene Länder unternehmen wird, um mit den Gottlosenorganisationen dieser Staaten persönlich Fühlung zu nehmen. Er wird auch mit den Freidenkerverbänden in Verbindung treten. Pressemeldungen zufolge wird Jaroslawski seine Reise unter fremdem Namen und mit einem Diplomatenpaß unternehmen.

Die Weltgefahr des Bolschewismus.

Der „Völkische Beobachter", Berlin (3. 10. 1937), veröffentlichte folgende Meldung aus Warschau über die kirchliche Lage in Sowjetrußland: „In Moskau berichtete auf einer Versammlung des Gottlosenverbandes der bekannte Jaroslawski über die Belebung des religiösen Lebens in der Sowjetunion. Er teilte mit, daß nicht weniger als 33,000 religiöse Gemeinden in der Sowjetunion beständen. Bemerkenswert sei die Tatsache, daß in den Industriezentren die Mitgliederzahl der religiösen Gemeinden schneller wachse als auf dem Lande. Im Anschluß an den Bericht Jaroslawskis wurde beschlossen, ein Lehrbuch für antireligiöse Agitatoren in einer Auflage von 100,000 Exemplaren herauszugeben."

Die „Wandernden Christen", eine ausgeprägt apokalyptisch eingestellte Sekte, dehnt sich nach den Pressemeldungen in Rußland trotz aller Verhaftungen und Verbannungen besonders in den Gebieten östlich der Wolga immer weiter aus.

Die russischen Gottlosenverbände haben beschlossen, das Jahr 1938 zu einem „Jahr der Entscheidung" zu proklamieren. Es sollen mindestens 1 Million neuer Mitglieder gewonnen werden. Weiter ist geplant, 1500 Kirchen und Tempel zu schließen. Die Jugenderziehung soll zu 100 Prozent atheistisch werden. (Ev. V. Nr. 12.)

Für das beste atheistische Lied haben die sowjetrussischen Gottlosenverbände kürzlich ein Preisausschreiben erlassen. Die ausgeschriebenen Geldpreise betragen 25,000 Rubel als erster, 15,000 Rubel als zweiter, und 10,000 Rubel als dritter Preis. Das Lied soll inhaltlich von atheistischem Kampfgeist getragen sein und sich leicht in andere Sprachen übersetzen lassen. (Luki 1. Nov. 1937.)

Das Bekenntnis eines Lebens.

Jesus ist die einzige Lösung aller schweren Fragen und Rätsel des Menschenherzens, und es gibt keine Frage, die Er nicht löst. Wem das eintönig erscheint, dem muß es auch eintönig vorkommen, daß dieselbe Sonne es ist, die mit ihren Strahlen jeden Berg und jedes Tal, jeden Sumpf und jeden See, jede Wüste und jedes Paradies bis an die äußersten Enden der Erde beleuchtet, wenn sie nicht finster und tot bleiben sollen.

Ja, das weiß ich und könnte auf diese Wissenschaft meinen Kopf lassen, daß kein Teil dieser Welt so schaurig, so tief und finster ist, daß Jesus es nicht mit Sonnenschein erfüllen könnte und wollte. Und darum ist mein Herz allezeit fröhlich und guter Dinge, falls ich nur (was leider durchaus nicht immer geschieht) mich allezeit nahe zu Ihm halte. Und die Welt und alles, was darinnen ist, ist mir erst reich und schön geworden, seit ich das „Schönster Herr Jesu" aus dem Herzen singen gelernt habe.

Denn ich fühle eine neue Welt in mir, wenn ich glaubensvoll den gekreuzigten und auferstandenen Christus anschaue. Ich fühle dann die unendliche Tiefe meines Verderbens wie nie zuvor, und dennoch die felsenfeste Gewißheit des göttlichen Vergebens. Ich fühle hier die absolute Unfähigkeit, mir selbst in meinem Jammer zu helfen, und doch schaue ich mit beglücktem Auge den Sieg des Lichts über all meine Finsternis. Und was auch immer mein Herz bewegt von Leid und Weh, von Neid und Zorn, von Angst und Grauen — hier löst sich alles auf in Trost, Liebe, Frieden und Hoffnung. Dies ist mein Beweis für das Kreuz und seine Kraft.

Otto Funcke.

Was wir uns im neuen Jahre merken wollen:

Fürbitte — statt nörgeln,
Positiv — statt negativ,
Retten — nicht richten,
Lieben — nicht streiten,
Bejahen — nicht verneinen,
Handeln — nicht kritteln,
Wagen — nicht zweifeln,
Wohltun — nicht lästern,
Loslassen — nicht festklammern,
Gott gehorchen — nicht sorgen,
Auf Gott hören — nicht blos bitten,
Bewegung — nicht Stillstand,
Vertrauen — nicht verzagen,
Freudevoll — nicht leidvoll,
Demütig — nicht hochmütig,
Gott rühmen — nicht sich selbst rühmen,
Aus Gottes Kraft — nicht aus eigener Kraft,
Nicht in Einsamkeit — sondern in Verbundenheit Christi,

U n s wandeln — nicht Christus,

Was ist Sein höchstes Gebot: Liebet eure Feinde! Das gibt in unserem Christenlauf keine Vernebelung, sondern höchste Klarheit. Darum wagen wir es, Christen zu sein und Christen zu werden. „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

— Gemeindeblatt.

Dirk Tellner

Eine historische Geschichte aus dem Leben der Mennoniten in Pennsylvanien.

Von P. K. Martens.

(Fortsetzung)

Dieses Mal hatte Franz Richter sich aber doch verrechnet, als er sich mit Philipp in den Wortwechsel einließ, als dieser ihn anhielt, da sie sich auf dem Wege begegneten, denn Philipps Peitsche fiel wuchtig pfeifend immer wieder auf seinen Rücken. Hätte er nur dieses Mal seine Peitsche nicht vergessen, hätte es einen interessanten Peitschenkrieg gegeben. Eine Peitsche ist immerhin keine böse Waffe; wenigstens ist sie eine so unschuldige Waffe, vor welcher auch der frömmste „consciencious objector" nicht zurückschritt, und sie ist ja in der Bibel auch nicht verboten zu tragen, wie das Schwert.

„Es war nicht weise von mir", gab Richter zu, als er fühlte, daß er den Kürzeren ziehe, „daß ich mich mit Dir in ein Gespräch über Deinen Bruder einließ, und in Eure Familienverhältnisse mich einzumischen versuchte. Die gehen mich nichts an. Aber wenn die Leute nun einmal bei mir immer abladen und über andere schimpfen und schelten, dann verliert auch der Beste seine Fassung", entschuldigte sich Richter.

„Das ist es ja eben! Da sitzt Ihr bis tief in der Nacht zusammen und nährt und erfreut Euch an den Schäden anderer, anstatt zu trösten und mitzuhelfen. In der Dunkelheit versteht Ihr es, den Menschen im Schmutze zu begraben, und kommt Ihr mit ihm zusammen, so seid ihr die wahren Engel, in den schönsten Kleidern der Heuchler. Sag mir einmal, was weißt Du Schlechtes von meinem Bruder Dick!"

„Ich wüßte sonst nichts Schlechtes von ihm zu sagen, als daß er sich dem Zirkusleben hingegeben hat; und daß dieses keinen guten Einfluß auf den Charakter eines Menschen ausübt, ist jedermann klar", gab Richter zur Antwort.

„Vielleicht hast Du recht", gab Philipp zu. „Immerhin sollte man jedes Ding von mehr als einer Seite betrachten, wenn man den Wert desselben sucht. Ich will dem Zirkusleben nicht das Wort reden und wünschte, mein Bruder hätte einen andern Beruf gewählt. Ich war seiner Zeit auch entrüstet über diesen Anschluß; seit mein Bruder uns diesen Besuch gemacht und mir vieles über das Zirkusleben erzählt hat, bin ich anderer Gesinnung geworden. Ich meine, unser großer Herr Gott braucht Leute für alle Abteilungen in seinem großen Haushalte, und überall braucht Er treue und wackere Diener. Es kommt ja doch schließlich auf den Charakter des Einzelnen drauf an, und wie wir uns in seinem Dienste bewähren. Dann auch hat der liebe Herr Gott in seiner Schule für einen jeden Menschen eine besondere Klasse. Er ist ein guter Erzieher und versteht seine Sache gut. Seitdem ich einige Male mit Dick über sein Leben gesprochen habe, bin ich beruhigt und weiß, er ist in Gottes Schule, und daß er zu seiner Zeit ein gutpoliertes Produkt aus ihm machen wird. Zudem hat Dick eine gute Mutter, die sich viel Mühe mit ihren Kindern gegeben, und die auch heute noch betend für sie einsteht. Dick ist sicherlich kein schwarzes Schaf in seiner Familie, und was Vater öfters gesagt hat, mag zutreffen; er sagte: „Ich glaube, Dick wird eines Tages noch ein großer Mann und ein tüchtiges Werkzeug in Gottes Hand werden."

„Entschuldige, Philipp", bat Richter bescheiden, indem er sich die rot aufgelaufene Haut befühlte, „ich muß an meine Beschäftigung gehen. Ich möchte gerne einmal mit Deinem Bruder über sein Leben sprechen, ehe ich mich weitern Urteilen hingebe."

„Das ist richtig gedacht", sagte Philipp, als jener sich von ihm entfernte.

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr,
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer —
Viel Wasser treibt die Mühle."

6. Ein niederschmetternder Brief.

Es war im Frühsommer. Eine frische Briese wehte vom Osten über die Berge. Der Himmel war fleckig bewölkt. Hin und her schaute die Junisonne durch die Wolken und strahlte durch den großen Kirschenbaum, unter welchem Frau Tellner, auf der Leiter stehend, die roten Kirschen vom Baume plückte, als ihr vierjähriges Großkind, welches Philipp ihr auf einige Stunden überlassen hatte, munter herbeispringend, ihr die Post überreichte.

„Danke schön, Liebling", bemerkte sie, indem sie sich herabbeugte und die Post entgegennahm. „Das ist ein Brief von Dick, Martha, von deinem Onkel, der mit den Löwen, Bären und Affen spielt", setzte sie hinzu, „und gerade an Großvaters Geburtstag."

Sofort stieg sie von der Leiter herunter und begab sich ins Haus, um den Brief zu öffnen und ihn zu lesen. Die Enkelin hielt sich zurück. „Großmama, warum nimmst Du die Kirschen nicht mit, die Du gepflückt hast; sieh einmal die schönen Kirschen im Korbe."

„Laß nur, Martha", gab sie zurück; „wir wollen erst den Brief von Deinem Onkel lesen, dann gehen wir wieder in den Garten und pflücken mehr. Komm nur, wir wollen zu Großpapa gehen, der will auch hören, was Onkel Dick schreibt", sagte sie und streckte ihrem Liebling die Hand entgegen.

Ihre Schritte zeigten es, daß sie es eilig nahm mit dem Brechen der Briefe von ihrem Sohne, und das war ja auch kein Wunder, hatte er doch schon so lange nicht geschrieben. Es waren schon beinahe drei Jahre verflossen, seit er ihnen den unvergeßlichen Besuch machte, und nur zwei Mal hatte er in der Zeit nach Hause geschrieben. Im letzten Briefe hatte er ihnen mitgeteilt, daß er nun Verwalter eines der vier Abteilungen des Barnum Bros Zirkusses sei und daß er mit dieser Abteilung den Süden der Vereinigten Staaten bereise und daß er hoffe, eines Tages nach Afrika geschickt zu werden, bessere Exemplare für ihre zoologische Besatzung zu erwerben. Dabei hatte er den Wunsch ausgesprochen, er möchte selber einmal auf die Jagd auf wilde Tiere in Afrika gehen. Am liebsten möchte er mit einer großen Expedition gehen, hatte er gemeint. Die Mutter hatte zuweilen gemeint, er sei vielleicht schon in Afrika, weil sie nichts von ihm zu hören bekamen. Der Vater hatte sie dann töricht gescholten und darauf hingewiesen, daß seit Dicks letztem Besuch das Verhältnis zwischen ihnen ein nicht so gespanntes sei, und daß er ihnen sicherlich von der Verwirklichung solchen Unternehmens in Kenntnis setzen würde. Wie dem nun auch sei, das Aeußere des Briefes mit der U. S.-Postmarke hatte ihr schon große Beruhigung gegeben, und der Poststempelaufdruck von Dallas, Texas, versicherte ihr, daß ihr Sohn die abenteuerliche Reise noch nicht angetreten habe. Es ist sonderbar, wie schon das Aeußere eines Briefes zuweilen das menschliche Gemüt beeinflusses kann, und wieviel mehr oft das Innere eines solchen.

(Fortsetzung folgt)

Neueste Nachrichten.

— **Unter der Hand gehen Verhandlungen** zwischen England und Deutschland über die Rückgabe etlicher deutscher Kolonien. Die Bedingung soll aber sein, zuerst solle Oesterreichs Frage geklärt sein, daß man dort nicht Befürchtungen habe für die Zukunft. Ob das zwischen den beiden Führern Hitler und Schuschnigg geregelt ist, ist nicht bekannt. Daß Hitler das letzte Wort in Europa spricht, ist den andern Regierungshäuptern auch schon bekannt. Hitler meint Frieden, wie er es bis heute bewiesen. Nächsten Sonntag tritt ja der Reichstag zusammen für Hitlers Rede an die Welt.

— **In Sydney, Australien war der** Schluß der Reichsspiele zum Festtage geworden. Im Hafen waren auch 3 amerikanische Kriegsschiffe. Als die Lousville vorbeifuhr,. stürzten sich alle Passagiere eines Ferrybootes auf die eine Seite und kippten es über. Vom Kriegsschiffe wurden sofort Rettungsboote herabgelassen, auch stürzten sich eine Anzahl Matrosen ins Wasser zur Rettung. Doch 5 ertranken und 24 wurden als Vermißte gemeldet.

— **Die Japaner haben eine chinesische** Armee zerschlagen und sind auf dem Wege, die Lebenseisenbahn Chinas zu durchschneiden.

— **Sonnabend setzte der Schneefall** ein, so daß sämtliche Wege in den Prärieprovinzen Canadas verschüttet sind. Sonntag abends setzte dazu noch starker Frost ein, doch Frühling wird es noch einmal. Auch aus den Vereinigten Staaten kommen Nachrichten über schwere Schneefälle. Sogar die Züge bleiben im Schnee stecken. In Regina fielen 9 Zoll Schnee an einem Tage.

— **In Californa hat ein Sturm 14** Leben gefordert.

— **Touristen haben im letzten Jahre** in Canada 295 Millionen Dollar gelassen, 49 Millionen mehr als im vorherigen Jahr. Canadier dafür haben im Auslande 123 Millionen Dollar ausgegeben, 16 Millionen mehr als im Jahre 1936.

— **Der U. S. Staats Sekretär Hull** machte bekannt, daß auf Japans Zurückweisung der Anfragen nach dem Flottenprogramm, die alten Vereinbarungen aufgehoben müßten werden und der Wettbau aufgenommen werde. Doch plant man noch eine Konferenz, da sich Japan dazu bereit erklärt habe.

— **In Saskatoon lebte ein Paar Leute** Taylor auf Relief die letzten 6 Jahre. Da erbte er eine halbe Million und fuhr nach den Vereinigten Staaten, sie zu empfangen, doch ereilte ihn dort der Tot. Seine Frau starb kurz darauf. Die Stadt Saskatoon erhielt bald darauf einen Scheck für $12,000 zur vollen Deckung der Reliefschulden dieser Familie. Wer wird die Reliefschuld unserer Mennoniten noch mal bezahlen?

— **Prinz Nicholas von Griechenland,** Vater der Herzogin von Kent ist gestorben. Er war auch Schwiegervater des Prinzregenten Paul von Jugoslavien.

— **Winnipegs Budget weist ein Defizit** von $738,000 auf

— **Italien braut 125½ Millionen** Dollar. Die soll England vorstrecken, Dann soll das Verhältnis besser werden. Doch befürchtet man die Zeit, wenn es zur Entscheidung über das Mittelländische Meer kommt, daß Italien für sich in Anspruch nimmt, England aber als seine Heeresstraße nach Indien nicht aufgeben wird.

— **Kanzler Schuschnigg von Oesterreich** hat 36 Stunden lang mit Führer Hitler in seinem Heim in Berchtesgaden in den Bayerischen Bergen verhandelt. Auch der österreichische Auslandsminister Guido Schmidt nahm Teil an der Verhandlung. Näheres ist noch nicht bekannt gegeben.

— **Der Vertreter der Sowjets in Bukarest,** Rumänien ist spurlos verschwunden. Moskau beschuldigt in einer sehr scharfen Note Rumänien für das Verschwinden, ein Ton, den sich Rumänien kaum wird gefallen lassen. Ob der betreffende Theodore Butenko nicht dem Beispiele anderer Sowjet-Diplomaten gefolgt und freiwillig von der Bildfläche verschwunden, ist nicht gesagt.

— **In Cornwall, Ont. streikten die** 1000 Arbeiter der Baumwollfabriken zum 5ten Mal in 6 Monaten in der Lohnfrage.

— **Eine Abstimmung im kanadischen** Parlament, in Ottawa in einem Vertrauensvotum für die liberale Regierung Mackenzie Kings fiel zu Gunsten der Regierung aus.

— **Oesterreich hat die allgemeine** Dienstpflicht von 1 Jahr auf 18 Monate erhöht, um ein größeres Militär zur Verfügung zu haben.

Gibt den schwachen Organen neue Kraft

Herr Adolph Hettler, Pittsburgh, Pa., sagt: „Meine Organe waren schwach und mit 40 Jahren fühlte ich mich wie ein alter Mann. Ich nahm verschiedene Medizinen ein, aber sie halfen mir nicht viel. Eines Tages las ich von Nuga-Tone und besorgte mir eine Flasche. In weniger als einer Woche fühlte ich mich viel besser. Ich habe nur drei Flaschen gebraucht und bin jetzt stark und gesund und alle meine Organe sind kräftig. Nuga-Tone ist eine wundervolle Medizin.“

Drogisten verkaufen Nuga-Tone. Wenn der Drogist es nicht hat, bitten Sie ihn, etwas davon bei seinem Großhändler zu bestellen. Seien Sie sicher, daß Sie Nuga-Tone bekommen. Nachahmungen mögen sich als wertlos erweisen.

Für Verstopfung nehme man—Uga-Sol— das ideale Laxiermittel. 50c.

Bestellen Sie Ihre Bienen

rechtzeitig durch den Stanley-Reinland Verein der Bienenzüchter.

Der Preis von $2.75 für 2 Pf. Schwärme f.o.b. Winkler muß jeder Bestellung beigelegt sein.

Schreiben Sie an den Sekretär:

Js. J. Dyck,
Winkler, Man., Box 242.

Kranke Frau, heile dich selbst!

Zu Hause, ohne Scham oder Furcht vor dem Arzte. Dr. Pusheck's berühmte Hausmittel gaben seit 1880 den leidenden Frauen neue Hoffnung, Lebensfreude und Gesundheit gebracht. Diese Heilmittel sind leicht anzuwenden, zuverlässig und wirksam. Sie werden zu mäßigem Preise portofrei versandt.

Rx 6—Lebenswechsel, Hitzwallungen, Schwitzen, Schwindelanfälle, Kopfschmerzen und Nervenspannung 75c

Rx 26—Regelbeschwerden jeder Art. Unterdrückt, zu reichlich, unregelmäßig, schmerzhaft. Muttervorfall, Senkung, Entzündung. (Siehe No. 70 und 94) 90c

Rx 38—Schwangerschafts-Beschwerden, Entbindungs-Erleichterungsmittel. Lindert den Brechreiz, Schwindel, Unwohlsein. Hilft zu einer gefahrlosen, leichtern Entbindung und Niederkunft....75c

Rx 70—Mutterzäpfchen. Heilkräftig bei Weißfluß, Entzündung der Mutter und Scheide. Muttervorfall und Senkung. (Siehe No. 26 und 94) $1.00

Rx 94—Weißfluß-Pillen. Weißfluß, Entzündung, Reizbarkeit der Mutter und Scheide. (Siehe No. 70) 90c

Rx 95—Rechter-Eierstockleiden 90c

Rx 96—Linker Eierstockleiden 90c

Rx 59—Schweres Zahnen der Kinder. Geschwollene, schmerzhafte Gaumen, Rastlosigkeit, Fieber, Ausschlag, Krämpfe, schlechte Laune $1.00

Dr. C. PUSHECK, Inc.,
(Gegründet 1880)
Dept. WO-28-M
807 Alverstone St., Winnipeg

— **Col. Charles A. Lindbergh** will sich einer großen Operation unterwerfen, um an seinem Herzen eine Vorrichtung einsetzen zu lassen, die seine Lebensdauer verlängern soll. Es ist, um die Erfindung, die er gemacht für das Rockefeller Institut, zu verwerten.

— **Frankreich hat beschlossen,** noch weitere 1000 erstklassige Militärflugzeuge in diesem Jahre zu bauen.

— **Japan hat die Anfrage von England,** U. S. A. und Frankreich über seine Flottenpläne über die Grenze von 35,000 Tonnen per Schiff zurückgewiesen.

— **Niagara Falls. Wie die Internationale** Eisenbahlgesellschaft mitteilt, soll die unter der Wucht der Eismassen eingestürzte Falls View Brücke, in deren Eigentum sie stand, ehemöglichst wiederhergestellt werden. Gleichzeitig wurde bekannt, daß die canadische Provinz Ontario und der Staat New York gleichfalls den Neubau einer Brücke 1,000 Fuß flußabwärts in Erwägung ziehen.

— **Matamoros. Die Unruhen an der** Grenze von Mexiko und Texas halten an. Aufrührerische Faschistenbanden haben sich auf das Verbrennen von Eisenbahnbrücken verlegt und leisten den Regierungstruppen bewaffneten Widerstand.

— **Boston. Der Flieger und Polarforscher** Admiral Richard E. Byrd teilte dem International News Service mit, er plane für 1939 eine neue Expedition nach dem Südpol.

— **Washington. Staatssekretär Hull** erhielt von der Sowjet-Regierung die Erlaubnis für einen Vertreter der amerikanischen Botschaft in Moskau, Frau Ruth Marie Rubens, eine amerikanische Bürgerin, welche unter dem Verdacht der Spionage eingesperrt ist, zu besuchen.

— **Berlin. Die Führerschaft des Nationalsozialismus** stellte sich mit ihrer neuen, unbestrittenen Autorität über die gewaltige deutsche Wehrmacht und einer zentralisierten Außenpolitik in geschlossener Phalanx hinter Adolf Hitlers Pläne für Deutschlands Größe.

Nach der Ausschaltung der schwankenden Elemente aus der Armee und dem Außenministerium und ihrem Ersatz durch überzeugungstreue Nationalsozialisten, begannen Wortführer der Partei mit der Verkündigung dieser Kardinalforderungen:

1. Auslieferung der „gestohlenen“ deutschen Kolonien.

2. Kontrolle über die Freie Stadt Danzig.

3. Deutscher Einfluß in Oesterreich.

Die deutsche Armee scheint sich mit der neuen Ordnung der Dinge, die in einem völlig neuen Oberkommando resultierte mit derselben Disziplin abgefunden zu haben, mit d. sie nach d. Tode d. Präsidenten v. Hindenburg im Jahre 1934 dem Reichsführer Adolf Hitler den Treueid geleistet hatte.

Die 33 Armeeoffiziere und die 13 Offiziere der Luftstreitkräfte, die zu höherem Rang erhoben oder mit verantwortlicheren Posten betraut worden waren, erschienen vor dem Führer im Kanzlerpalais, um sich zum Dienst zu melden.

— **Lady Tweedsmuir, Gemahlin des** kanadischen General-Gouverneurs machte bekannt, daß 11,000 Bücher in die Mißernte-Distrikte gesandt waren.

— **Chicago. und das nördliche Indiana** fühlten ein kleines Erdbeben, ohne Schaden zu verursachen.

— **Die neue rumänische Regierung** arbeitete unter dem Vorsitz von König Karol eine neue Konstitution aus, die der Regierung größere Kontrolle über die Kirche, die Presse einräumt, und die Universitäten in ihren Vorrechten beschneidet.

— **2 Dörfer unweit Mexico City sind** vom Militär besetzt. Es hat schon 13 Tote und viele Verwundete gegeben in den Zusammenstößen der letzten Tage.

— **Der russische Eisbrecher ist bis** 20 Meilen zu den Polarforschern gekommen und bricht sich jetzt durchs Eis.

Dr. Wiebe's Neunerlei Oel

ist echt und einzig von uns. hier in Amerika, hergestellt.
(Bekannt als „Wieben-Schmier“ und Rietingsschmäa“.)
Sehr zu empfehlen bei Verstauchungen, Verrenkungen, Rheumatismus, Gelenksteifheit usw. usw

Man hüte sich vor Nachahmungen! — Achtet auf die rote Schutzmarke auf jeder Flasche!

Preis pro Flasche 35 Cts. portofrei. 3 für $1.00. Große 60 Cts.

Verlange Katalog. — Agenten gesucht.

THE GILEAD MFG. CO.
370 College Ave. - Winnipeg. Canada



• Wenn auch der kühne Fischer heute kein Glück gehabt hat, so kann er dennoch Fische zum Abendbrot haben. . . . und er wird es mögen!

Ihr Händler kann Ihnen getrocknete oder gepökelte canadische Fische besorgen; ganz abgesehen davon, wie weit entfernt Sie vom offenen Wasser wohnen.

Sie können solche getrocknete Fische wählen wie Kabeljan, Schellfisch, Hechtdorsch, Cusk, Pollock, und solche gepökelte Fische wie Heringe, Makrele und Alewives. . . . und ein jeder von ihnen kann in wohlschmeckender und verschiedener Art aufgetragen werden.

Genießen Sie diese Speise zu Hause. Sie können getrocknete und gepökelte Fische bekommen mit allen ihren Vorzügen zu Ihrer Genugtuung aufbewahrt. Fragen Sie Ihren Händler. Sie werden es auch angenehm ekonomisch finden.

DEPARTMENT OF FISHERIES,
OTTAWA.

Frauen!



Schreiben Sie um ein freies Buch!

Department of Fisheries,
Ottawa.
Please send me your free 52-page Booklet "Any Day A Fish Day," containing 100 delightful and economical Fish Recipes. 891
Name..........................
Address........................
..............................Fl.7

Irgend ein Tag ein Fisch-Tag

„Als die Sterbenden und siehe, wir leben."

Im Jahre 33 nach Christi Geburt, am Vorabend des Passahfestes, unserem Karfreitag, legte sich der Pharisäer Eli, der Mitglied des Hohen Rates und einer der glühendsten Hasser Jesu Christi war, mit einem tiefen Gefühl der Befriedigung und Befreiung zur Ruhe und sprach zu seiner Frau: Diese Sache wäre nun glücklich beendet. Dieser Jesus, der uns so lang geplagt hat, ist nun endgültig erledigt. Das Grab hat Ihn, Sein Anhang wird sich rasch auflösen. Er bestand ja sowieso in der letzten Zeit nur aus einigen törichten Leuten und alten Weibern. Alles, was irgendwie etwas bedeutet, alle Zielstrebenden in unserem Volke, haben sich schon länger gegen Ihn gewandt. — Elis Frau mag ihm zugestimmt haben, wenngleich in ihrem Herzen nach dem den Frauen so eigentümlichen Instinkt für das wirkliche Leben noch ein gewisses unheimliches Gefühl der Unsicherheit gewesen sein mag! Wie dieser Pharisäer, so dachten und fühlten fast ohne Ausnahme alle Leute, die nach Menschenurteil „etwas waren" im Volk.

Wir wissen, wie sehr sie sich getäuscht haben. Aus dem Tod wurde Leben, aus Karfreitag Ostern; die große, glänzende, wunderbare Geschichte des Christentums begann, während 80 Jahre später die Stadt Jerusalem, die sich gegen Christus gewandt hatte, mit allen denen, die „etwas waren", an der Ablehnung Christi zu Grunde gegangen war.

Etwa 250 Jahre später. Das Christentum hatte trotz aller Verfolgungen eine gewaltige Zunehmung, vorwiegend immer noch auf die einfachen, „namenlosen" Leute. An die Spitze des gewaltigen, aber in seinen Grundfesten erschütterten Reiches trat ein äußerst fähiger Herrscher namens Diokletian. Er hatte große und gute Pläne. Das gewaltigste Reich sollte neu gefestigt und gegründet werden. Dieser Kaiser war klug genug, einzusehen, daß dies nicht durch äußere Maßnahmen nur geschehen könnte. Er wußte, die Leute müßten wieder religiös werden, wenn ein rechter Grund des Reiches gefunden werden sollte. Dazu hielt Diokletian eine Einheitsreligion für nötig. Welche Religion sollte er nehmen? Hier stand der Christusglaube, dem etwa ein Zehntel der Bevölkerung seines Landes angehörte, auf der andern Seite der alte römische Götterglaube, mit dem, solange er kräftig gewesen war, die alten römischen Tugenden verbunden gewesen waren. Diokletian entschloß sich, diesen alten Glauben wieder zu erneuern; denn Christus erschien ihm doch als zu schwach und töricht, als daß er eine rechte Grundlage hätte abgeben können für seinen gewaltigen Neubau. Diokletian schickte sich auf Grund seiner verfehlten Entscheidung an, das Christentum auszurotten. Er war von Anfang an der Meinung, daß eine Verfolgung gar nicht notwendig sei, weil ja dieser törichte Glaube vor seinem erneuerten Heidentum ohnedies zusammenschmelzen werde, wie der Schnee an der Sonne. Als gelinde Maßnahmen nicht zum Ziel führten, erhoffte er sich von kräftigerem Zugreifen schnellen Erfolg.

Wir wissen, wie grimmig er sich getäuscht hat. Das Christentum brach nicht zusammen. Als der alternde Kaiser nach 18jährigem Austrocknen des Christenglaubens sich schließlich zu Gewaltmaßnahmen gegen den Christenglauben hinreißen ließ, konnte diesen selbst die blutigste Verfolgung trotz vielem Abfall und mancher Schwachheit in den Reihen der Christen doch nicht austilgen. Erbittert zog sich der Kaiser zurück. Bald darauf kam die große äußere Wendung für den Christenglauben. Kaiser Konstantin erhob ihn zur bevorzugten Religion im römischen Reich, und Christus trat Seinen Siegeszug über die zusammenbrechende griechisch-römische Welt zur jungen Welt der Germanen an.

Etwa 1500 Jahre später. Zeitenwende von 1800. Eine erwachende Welt war stolz auf ihre Vernunft und ihre Erkenntnisse geworden. Der mittelalterliche Glaube des Christentums sollte dem hellen Licht der menschlichen Vernunft weichen. Da zog am Silvesterabend des Jahres 1800 ein Zug Studenten aus der Lutherstadt Wittenberg und verbrannte vor dem Tor der Stadt feierlich die Bibel, weil sie ein überwundenes Buch sei und bald niemand mehr sie lesen werde. Auch diese jungen Herren haben sich furchtbar getäuscht. Kurze Jahre später gab es in weiten Teilen Deutschlands eine Erweckungsbewegung, in den beiden angelsächsischen Ländern hatte dieselbe schon vorher begonnen und war dort noch viel stärker geworden. Bibelgesellschaften wurden gegründet, u. die Bibel ist bis heute das verbreitetste Buch der ganzen Welt.

50 Jahre später. Es war im Jahre 1848, als in den verschiedensten Ländern Europas Revolutionen ausbrachen. Da saß der Jude Marx da und gab sein kommunistisches Manifest heraus, das bereits alle Grundgedanken des heutigen Kommunismus enthält. Die Ablehnung der Religion befindet sich auch darin. Doch glaubt Marx, daß er sich mit dieser Frage nicht viel wird befassen müssen, denn mit der neuen Wirtschaftsordnung wird das Christentum ohnedies dahinstürzen. Auch er glaubte, daß in hundert Jahren nicht mehr viel von ihm übrig sein werde. Aus der Ablehnung des Glaubens im Kommunismus ist ein furchtbarer Kampf gegen jeden Gottesglauben geworden, so daß die kommunistische Christenverfolgung die schlimmste und blutigste aller Zeiten ist. Wir sehen aber schon jetzt wie aller Haß gegen den Christusglauben doch nicht vermag, denselben in Rußland auszurotten. Wohl ist die Organisation der Kirche fast ganz vom russischen Boden hinweggefegt, aber von unten her wächst ganz in der Stille in Millionen von Herzen ein echter, rechter, neuer, bluterprobter Glaube empor. „Schmiede neuer Menschen" nennen die Bolschewisten ihre Gefängnisse. „Ja, Schmiede neuer Menschen sind sie", sagt einer, der selbst durch sie hindurchgegangen ist, „aber nicht von Menschen, die unter dem Sowjetstern stehen, sondern von solchen, die zu dem Christenkreuz aufblicken."

Was lehrt uns der gegebene Ueberblick? Er lehrt uns das eine, daß eine ganz merkwürdig geheime Kraft im Christenglauben steckt. Man kann seinen Gegnern in alten wie in neuen Zeiten ihr Urteil kaum übelnehmen, denn der äußere Anschein der Welt und der Christenheit scheint ihnen recht zu geben. „Als die Sterbenden", sagt Paulus einmal von den Christen. Aber man darf nicht das Geheimnis, das hinter der Schwachheit der Christen steckt, vergessen. Dies Geheimnis ist der lebendige, auferstandene Christus selbst. Er ist eine Wirklichkeit, und alle seine Verheißungen haben sich immer wieder erfüllt!

Die Welt will Beweise haben.

Als Sophokles alt geworden war, erhoben seine erwachsenen Kinder aus schnöder Habsucht vor der Behörde Klage über ihn, daß er nicht mehr fähig sei, sein Vermögen selbst zu verwalten, und beantragten, daß er als geistesschwach entmündigt werde. Als er vor Gericht erschien und sich verteidigen sollte, las er sein Werk „Oedipus" vor, das er eben verfaßt hatte. Das war Beweis genug. Die Klage wurde abgewiesen.

Ja, die Welt will Beweise haben! **Beweise mir,** daß es einen Gott gibt, und ich will daran glauben. **Beweise mir,** daß deine Religion neue Kraft gibt, und ich will sie annehmen
Gott?

Johann Peter Eckermann teilt im 2. Band seiner „Gespräche mit Goethe" mit: „Sonntag, den 20. Mai 1831. Man hatte mir in diesen Tagen ein Nest junger Grasmücken gebracht neben einem der Alten, die man in Leimruten gefangen. Nun hatte ich zu bewundern, wie der Vogel nicht allein im Zimmer fortfuhr, seine Jungen zu füttern, sondern wie er sogar, aus dem Fenster gelassen, wieder zu den Jungen zurückkehrte. Eine solche, Gefahr und Gefangenschaft überwindende elterliche Liebe rührte mich innig, und ich äußerte mein Erstaunen darüber heute gegen Goethe. „Närrischer Mensch", antwortete er mir bedeutungsvoll lächelnd, **„wenn ihr an Gott glaubtet, so würdet ihr euch nicht verwundern."**

Der bekannte Flieger Hans Bertram, der 53 Tage in der Wüste Australiens verschollen war, sagt uns in seinem Buch „Flug in die Hölle", wie er Gott erlebte in dem heißen, brennenden Wüstensand.

„Sie können das alles Zufall oder Sie können es Wunder nennen. Sie können es nennen, wie Sie wollen, mein Kamerad Klausmann und ich wissen, welcher Macht wir unser Leben verdanken."

Ergreifend ist die Schilderung, wie er nach langem Warten, völlig verschmachtet, endlich in der Wüste gefunden wurde:

„Ich knie am Eingang der Höhle, starre in die Sonne, die grell in die Augen brennt, da kniet jemand neben mir, stützt mich, reicht mir Wasser, ein nackter, schwarzer Mensch kniet dort und — betet. Das ist Rettung. Nie werde ich das Bild vergessen. Der Mensch neben mir weint Freudentränen, schluchzt und betet."

Und Seite 139 schreibt Bertram: „Das Hirn ist zu schwach, dieses Wunder zu verstehen, meine Sprache zu arm, davon sprechen zu können. Ich weiß, daß ich wiedergeboren bin, daß hier heute ein anderer Mensch atmet. Eine unendliche Kraft ist von nun an in mir, eine Kraft, die ich verwerten muß. Ich weiß, daß ich mein Leben aus der Hand einer göttlichen Gewalt zurückerhalten habe."

Soweit der Flieger Bertram. Sein Erleben möge uns zum Beweis werden, daß Gott lebt. Es wird uns nicht schwer fallen, wenn wir mit wahrhaftigem Blick in unser Leben schauen, Gottes wunderbare Kraft, Sein Wirken und Schaffen zu entdecken. Man muß schon Gott nicht sehen wollen, wenn man diese wunderbare Entdeckung nicht macht.

Einen entscheidenden Satz las ich kürzlich in dem Buch des Arztes Albert Wolff „Warum krank?" (1936):

„So war es erst: die Menschen glaubten an Gott und an eine ewige Seele. Und dann kam die Wissenschaft und lehrte: es gäbe keinen Gott und es gäbe keine Seele. . . Und so ist es jetzt: die Wissenschaft beginnt wieder an Gott und eine Seele zu glauben. . ."

Ja, wir finden wieder zu Gott zurück, wir müssen zu Gott zurückfinden! Auch du, mein Leser, mußt deinem Gott begegnen. Nicht anders kann unser Leben zu einem Segen werden. Und dieser lebendige Gott ist kein toter Götze, kein Schatten, sondern ein Gott, der Rechenschaft fordert von unserem Tun. Das ist das Entscheidende an dem echten Gotteserleben, daß wir erfahren, was die wahrhaft Frommen immer wieder erlebt haben:

„Dem Teufel ich gefangen lag, dem Tod war ich verloren, mein Sünd' mich quälte Tag und Nacht, darin ich ward geboren. Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Gut's am Leben mein, die Sünd' hat mich besessen. Die Angst mich zum Verzweifeln trieb, daß nichts als Sterben bei mir blieb, zur Hölle mußt ich sinken."

Gottlob, führt Gott aus diesem Zustand der Gottesferne heraus. Dazu hat Er Seinen Sohn gegeben, daß aus Sündern Gotteskinder werden. Darüber schreibt der Mann, der unserem deutschen Volke und der Welt die Botschaft Gottes neu entdeckte:

„Solches habe ich nicht allein aus der Schrift (Bibel), sondern auch durch viele große

und mancherlei Erfahrungen, denn nur der Name Jesu hat mir geholfen, da mir sonst keine Kreatur hat helfen können. Also, ich habe beides für mich: Wort und Tat, Schrift und Erfahrung. Der liebe Gott hat mir beides reichlich gegeben."

Das kannst du auch haben: Beweise Gottes, Beweise der Kraft Seines Wortes, Beweise der Auferstehung Jesu Christi. Es kommt nur darauf an, daß du der Wahrheit, wie sie im Evangelium von Jesus Christus offenbart ist, unbedingt vertraust. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme!" sagt Christus.

Gott begegnen, Christus finden, sich der Gotteskindschaft bewußt werden ist nicht nur das Wichtigste, sondern auch das Größte und Herrlichste deines Lebens.

Hast du Vergebung der Sünden?

„Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden." Jesaja 1, 18.

Nun haben wir die ersten Schritte im neuen Jahre getan. Mit ganzem Herzen wollen wir beten, daß das uns von Gott geschenkte neue Jahr wirklich ein Jahr des Heils werde.

Damit es das werde, müssen wir uns alle ganz gewiß werden, daß wir Vergebung der Sünden haben. Wehe uns, wenn wir den Trost der Sündenvergebung nicht mit ins neue Jahr hineinnehmen dürfen. Darum schauen wir uns einmal das Prophetenwort hingebungsvoll an, damit es zu uns rede im neuen Jahre.

Welch ein wundervoller Trost liegt doch in dem obigen Gotteswort. Das ist Balsam für bekümmerte und ganz verzagte Herzen, die mit der Schuld ihres Lebens nicht fertig werden.

Allerdings steht dieses Bibelwort heute nicht mehr hoch im Kurs. Der heutige Mensch versucht mit sich selbst fertig zu werden. „Tue recht und scheue niemand" ist seine Losung. Und nach dieser Losung will er leben.

Wenn ich es recht verstehe, dann sollte uns doch der Rückblick auf das vergangene Jahr ernstlich zugerufen haben: Wir sind alle Sünder — ohne Ausnahme! Es nützt uns gar nichts, wenn wir dieser Tatsache aus dem Wege gehen wollen, wenn wir sie mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln leugnen wollen. Gab es in deinem Leben im vergangenen Jahre nicht Tage und Stunden, ja Augenblicke, die du am liebsten ungeschehen machen möchtest? Und nun hinein ins Selbstgericht vor dem Flammenauge unseres Gottes! Wer erinnert sich gern der Taten, um deretwillen er vor seiner Mutter erröten müßte? — Haben wir nicht alle schon einmal — ach, nicht nur einmal, nein, nein, sehr oft — die Unwahrheit gesprochen? Wie oft sind wir im vergangenem Jahre herz- und lieblos gewesen und haben unseren Mitmenschen viel Kummer und Not gemacht?! Manche Kinder haben ihren Eltern durch Herzlosigkeit und Schande ein frühes Grab bereitet? Sag, bist du es im vergangenem Jahre gewesen? — Sünde war's, Sünde wider das Gebot, das da sagt: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Oder wie steht es bei vielen mit dem dunklen Gebiet der Uebertretung des Gebotes: Du sollst nicht ehebrechen?" Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten." (Hebr. 13, 4.) — Oder die Lästerzunge — was hat sie schon für Unheil in der Welt angerichtet! Was hat sie alles im vergangenen Jahre angerichtet? Manchem mag da die Ehre abgeschnitten, der ehrliche Name besudelt worden sein, ohne daß ein Gericht über den Ehrabschneider eine Strafe verhängte! Der andere aber litt darunter und wurde seines Lebens nicht mehr froh. Ja, man hat schon Fälle gehabt im Leben, wo ein unschuldig Verdächtigter diese Schmach nicht mehr ertragen konnte und sich das Leben nahm. — Kommt das heute nicht mehr vor? — Welch eine Verderbensmacht ist doch die Sünde, das wirst du auch in dem Jahre, das nun hinter uns liegt, erlebt haben. Und das waren nur einzelne Sünden, die ich da anführte. Hast du von den zehn Geboten noch keins übertreten im Jahre 1937? Ja, hast du nur ein einziges davon wirklich vollkommen erfüllt?

Konntest du am Abend des 31. Dezembers sagen: Ich habe keine Uebertretung auf dem Gewissen? — Wer das behauptet, dem sage ich es, so laut ich nur kann: du bist ein Lügner! Du wirst in der Ewigkeit einmal mit all deinen Schandtaten offenbar werden. Da gibt es dann kein Verbergen, Verstellen und Leugnen mehr. Da fällt jede fromme Maske und Selbsttäuschung dahin. Sag, wird dir da nicht bange vor dem Tage des Gerichtes, wo du über dein Tun und Handeln vor dem unbestechlichen Richter treten mußt, um Rechenschaft abzulegen?

Gibt es denn keinen Ausweg, diesem furchtbaren Gericht zu entfliehen? Doch, es gibt einen! **In Jesus Christus, dem Sündentilger, dem Lamm Gottes, dem Erlöser der Welt, ist dieser Ausweg da!** Nur Jesu Liebe kann erretten, Seine Hand ist stark und treu, Er zerbricht die Sündenketten und macht alles, alles neu. Die ewige Liebe gibt sich in den Tod, um uns zu erlösen!

Und nun, mein lieber Freund, wenn du sündengebeugt am Anfang eines neuen Jahres nach Vergebung und Reinheit verlangst: **Sieh auf Jesus!** Er gibt dir Frieden für deine Seele. Willst du diesen Frieden annehmen? Nimm diesen Heiland an, wie ihn dir die Schrift zeichnet, ohne Abstriche und ohne Aenderung! **Jesus bleibt immer Jesus, unser Heil, unser Erretter und Erlöser!**

Selig bist du im neuen Jahre, wenn du diese Stunde erleben darfst, wo du alle deine Schuld und Sünde am Kreuze von Golgatha abwerfen kannst auf den, der für uns zur Sünde gemacht wurde. Dann wird deine blutrote Sünde schneeweiß! Dein Schuldbrief ist zerrissen; Jesus hat für dich bezahlt — mit Seinem Blute.

Nur vergiß das nicht: **Jesus hat dich erlöst, auf daß du Sein eigen seist!** Nun darfst du nicht wieder in die Welt zurücklaufen und vergessen, was Christus an dir getan hat. Jesus will dein Herr sein und Er begehrt deinen Gehorsam. Wohl dir, wenn dir das neue Jahr diesen Segen bringen könnte, daß du Jesus als deinen Herrn anerkennst und im Gehorsam des Glaubens unter Seiner Herrschaft bleibst; denn dann bist du dem ewigen Gericht entronnen.

„Alle aber, die Ihm widerstehen, müssen zuschanden werden! (Jesaja 45 24.)

Reicht das?

Wie wir in der „Reformierten Schweizer Zeitung" lesen, hat der bekannte französische Staatsmann Clemenceau, den man in seinem eigenen Lande den „Tiger" nannte, und der ein grimmer Gegner von Religion und Kirche war, kurz vor seinem Tode im Jahre 1929 an seinen Freund Herve einen Brief gerichtet, der von einem vollständigen Gesinnungsumschwung zeugt. „Lieber Freund", schreibt Clemenceau, „ich verlasse die Welt. Ihr wißt, daß ich mein ganzes Leben lang über die Religion gespottet habe, und das gleiche tut meine ganze republikanische Zeitgenossenschaft. Ich bin aber gewiß, daß es unmöglich ist, eine Gesellschaftsordnung auf dem Unglauben aufzurichten. Wäre ich früher zu dieser Einsicht gekommen, so würde ich sie ohne Furcht vor Spott und Lächerlichkeit vertreten haben, wie Sie es tun. Ich ermächtige Sie, mein Vermächtnis bekanntzugeben zur Lehre der jungen Generation. Ich habe mein Gewissen entlastet."

Man kann sich über diesen Umschwung gewiß freuen. Aber andererseits hat es sich Clemenceau doch recht leicht gemacht. Erst vergiftet er ungezählte Menschenleben durch gottloses Reden und Handeln und dann entlastet er selbst sein Gewissen. Als wenn das so einfach ginge! Nein, so einfach geht das nicht. Dies Entlasten muß ein anderer tun. Wir können nicht eine einzige Sünde ungeschehen machen. Wir können uns auch nicht eine einzige selbst vergeben, wie das gleich Clemenceau doch Ungezählte unternehmen, vielleicht auch manche unter unseren Lesern. Aber dabei kommt nichts heraus, meine Freunde; mit solchem Unterfangen betrügt man sich nur selbst und verbaut sich durch diesen Selbstbetrug den einzigen Weg der Rettung. Nein, das Entlasten und Vergeben muß ein anderer tun. Es ist das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das allein unser Gewissen reinigt.

Ist wohl keiner unter uns, der nicht durch gottloses Reden, durch faules Geschwätz, durch leichtfertige Scherze oder durch ein schlechtes Vorbild in Handel und Wandel den Mitmenschen Anstoß gegeben hätte? Ja, es hilft doch nichts, so etwas muß man sich doch auch einmal sagen. Wenn es schon furchtbar ist, daß wir selbst in unseren Sünden verlorengehen, so wird es noch schrecklicher, wenn wir auch andere mit ins Verderben hineingerissen haben! Da bleibt wirklich nichts anderes übrig, als aufrichtig und von tiefstem Herzensgrunde Buße zu tun und das Erbarmen des Herrn anzurufen.

Erkennst du Mich wieder?

Der König der Westgoten, so erzählt die Sage, hatte sich auf der Jagd verirrt und suchte unerkannt am Abend im Hause eines Bauern Schutz. Er wurde dort aufgenommen, aber der Bauer behandelte ihn wie einen üblen Landstreicher.

Der König schwieg; doch in sein Schloß zurückgekehrt, legte er seine königlichen Gewänder an und ließ den Bauer zu sich rufen und legte diesem die Frage vor: „Erkennst du mich wieder?" Der Unglückliche war so bestürzt, daß er vor Furcht fast verging und kein Wort sagen konnte.

Als ich das las, da mußte ich an einen anderen König denken. Der ist auch zu dir gekommen. Ohne Aufsehen, ganz unsichtbar hat Er dich um Aufnahme gebeten. Und vielleicht hast du Ihn sogar aufgenommen, aber wie einen lästigen Gast. Er hat bei dir nichts als Gleichgültigkeit und Geringschätzung gefunden. Du hast unter der menschlichen Erscheinung nicht die göttliche Größe Jesu Christi erkennen können.

Sage mir, der du dies liest, was wirst du tun, wenn am Tage Seiner Herrlichkeit und der unvermeidlichen Gelegenheit des Jüngsten Gerichtes Er dir sagt: „Erkennst du Mich wieder?"

Wer ist denn mein Nächster?

Dietrich Speckmann erzählt in seinem Buch „Heidehof Lohe" folgendes: Ein junges Paar hatte sich in heller Liebe und Begeisterung geheiratet. Aber bald war eine Ernüchterung gefolgt. Zuerst hatte man geglaubt, gar nicht eine Stunde ohne einander sein zu können. Jetzt war man einander überdrüssig. Eines Sonntags saßen sie nebeneinander auf der Kirchenbank. Der Pastor hielt seine Predigt über die Frage: „Wer ist denn mein Nächster?" Er sagte: „Wenn ich diese Frage stelle, so denke ich nicht an Russen und Spanier, an Indianer und Hottentotten, sondern: der ist dein Nächster, der neben dir auf der Kirchenbank sitzt, der mit dir im Hause zusammen wohnt. Deine Eltern, deine Kinder, deine Dienstboten, dein Mann, deine Frau, das sind deine Nächsten, die sollst du lieben. Das ist deine erste und allerwichtigste Aufgabe. Das andere kommt nachher schon von selbst." Wie Schuppen war es von den Augen des jungen Ehepaars gefallen. Sie hatten sich ganz persönlich getroffen gefühlt. Es war ihnen, als wäre die Predigt nur für sie gehalten. Sie schämten sich und freuten sich doch zugleich; denn ihre Herzen hatten sich wieder gefunden, sie fuhren als ganz andere Leute nach Hause.

— Gemeindeblatt.

Dr. A. J. Neufeld
MD., L.M.C.C.
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags.
Office: 612 Boyd Building,
Tel. 22 990
Wohnung: 808 McDermot Ave., Wpg.
Telephon 88 877

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
504 College Ave., Winnipeg.
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—8.
Telephon 52376.

— **F. B. Vor und während der Rompakt-Konferenz** in Budapest kursierten in der internationalen Presse die verschiedensten Mutmaßungen über den Inhalt der Besprechungen. Sie wurden von Wien und Prag mit ganz bestimmten Absichten in die Welt gesetzt. Nach der Konferenz beeilte sich der österreichische Regierungschef, in längeren Ausführungen das Communique zu interpretieren. um den Protokollen von Budapest einen andern Sinn zu unterschieben. Jüdische Zeitungsschreiber in Wien telegraphierten in alle Himmelsrichtungen, Budapest sei „ein voller Erfolg Oesterreichs". Nun vermögen wir im Schlußprotokoll keine Unterlagen zu finden, die diesen „Erfolg Oesterreichs" auch nur andeuten. Das Resultat von Budapest liegt vollständig auf der Linie der Achsenpolitik und die Protokolle bringen erneut den großen Einfluß der Achse Rom-Berlin im Donauraum zum Ausdruck.

— **Die internationale Presse berichtet**, daß die österreichischen Legitimisten für die nächste Zeit große Aktionen vorbereiten, die als offene Kampfansage an den Nationalsozialismus zu bewerten seien. Mit dieser Meldung wird die Feststellung verbunden, daß die Legitimisten Oesterreichs immer mehr und mehr an Boden gewinnen und es ohne Schwierigkeit wagen können, zu einer umfassenden Offensive überzugehen. Sie haben sich auch, so können wir in den jüdischen, klerikalen und freimaurerischen Blättern lesen, eine eigene uniformierte Saalschutzformation, geschaffen, die aus altgedienten österreichischen Soldaten besteht und bereits etwa 2000 bis 3000 Mann stark ist. Weiter wird darauf hingewiesen, daß der Kampf unter der Parole geführt werde: „Wir wollen die Unabhängigkeit Oestreichs". Es sei dies die gleiche Parole, welche die österreichische Regierung selbst für ihre Politik ausgebe und damit rechnen die Habsburgerfreunde auf eine „wirkungsvolle Sympathie seitens der obersten Regierungsstellen". Die heutige Kampfentschlossenheit soll, wenn man den Berichten jüdischer Berichterstatter in Wien Glauben schenken darf, bei den Legitimisten so groß sein, daß sie bereit sind, „den Kampf auch auf die Straße zu tragen."

— **Habsburg ist zur dubiosen Aktie** geworden, deren Kurse an den politischen Börsen von Paris, London, Rom oder Prag heute bescheiden ein wenig klettern, um morgen wieder unter Paris zu stürzen, ein fraglicher Wert, nur dazu gehalten, um in einer aussichtslosen europäischen Baisse vielleicht doch einmal als verzweifelte Spekulation realisiert zu werden.

— **In der Schriftenreihe des Instituts** zum Studium der Judenfrage erschien als erster Band: Klaus Schickert: Die Judenfrage in Ungarn. Gerade in Ungarn fand die Angleichung der Juden in einem Maße statt, die „jedes andere europäische Land in den Schatten stellt". Die Neigung zur Assimilation anderer Nationalitäten, die im Madjarentum besonders wirksam ist, hat für das ungarische Volk keine Steigerung seiner Lebensfähigkeit gebracht, wie besonders das Tatsachenmaterial über die jüdische Angleichung schlagend beweist. Daß sie sich schädigend auch auf die übrigen von ihr getroffenen Volksgruppen auswirkte, zeigt das Kapitel über die Assimilation Deutscher in Ungarn.

— **DAJ. Ein sudetendeutscher Gesangverein** ließ in einem Weihnachtskonzert unter anderem Richard Strauß' unsterblichen Walzer „An der schönen blauen Donau" zum Vortrag bringen. Die tschechischen Polizeibehörden in Marienbad beanstandeten jedoch den Vers des Liedes, in dem er heißt: „Du kennst wohl auch deinen Bruder, den Rhein." Die Sänger mußten an dieser Stelle schweigend auf der Bühne stehen, während die Kapelle weiter spielte!

— **Die in Zürich erscheinende Schweizer Zeitung** „Die Front" bringt in der Ausgabe Nr. 5, 1938, einen Bericht über den Vortrag eines Mitarbeiters des eidgenössischen Statistischen Amtes, Dr. A. Schwarz, auf einer Tagung des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften über Hochschulstatistik. Dabei stellte der Redner u. a. fest, daß sich unter der zum Studium fähigen Schweizer Jugend im Alter von 20 bis 24 Jahren laut Statistik von den Katholiken jeder Vierzigste, von den Protestanten jeder Vierundzwanzigste und von der jüdischen Bevölkerung jeder Vierte dem Studium widme.

— **Der Reval'schen Zeitung, Reval**, Nr. 280, wird aus Havanna berichtet, daß der dortige Präsident Laredo einen Erlaß unterzeichnet habe, demzufolge alle Ausländer ausgewiesen werden, die moralisch oder materiell im Auslande bewaffnete Konflikte hervorgerufen haben. Nach der Veröffentlichung dieses Dekrets überfielen mehrere Personen die republikanischen Vereinigungen und zerstörten die Einrichtung. Alle Verbände, die mit ausländischen politischen Organisationen in Verbindung stehen, wurden daraufhin geschlossen.

— **Wie wir erfahren, wird demnächst** eine Gruppe von ca. 180 afrikanischen Studenten, Mitglieder des Afrikaans Nazioale Studentebond zu einer Studienreise in Deutschland eintreffen. Die Gruppe wird geführt von van der Merve, und betreut durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst Berlin.

— **Die „Neue Athener Zeitung"**, Athen, Nr. 1 1938, teilt mit, daß der Arbeitsdienst in Griechenland nunmehr Wirklichkeit geworden sei. 345 junge Leute haben sich zur Bildung des ersten Bataillons zusammengefunden.

— **Wie die „Deutsche Rundschau in Polen"**, Bromberg, Nr. 10 erfährt, wurden vor dem Bezirksgericht in Braslaw zwölf Mitglieder der dortigen kommunistischen Partei wegen kommunistischer Tätigkeit verurteilt. In der Verhandlung stellte es sich heraus, daß die Führung dieser bolschewistischen Agitatorengruppe in den Händen verschiedener Jüdinnen lag.

— **In der Zeit vom 27. 12. 1937 bis** 10. 1. 1938 fanden in den bayerischen Bergen drei deutsch-englische Jugend-Skilager statt. Die Lager, die im Geiste herzlicher Kameradschaft durchgeführt wurden, sind geeignet, nicht nur die Jugend beider Länder einander näher zu bringen und das gegenseitige Verständnis zu fördern, sondern auch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England zu stärken. Gerade die Jugend, die Trägerin der Zukunft beider Nationen, scheint berufen, vorurteilslos alle sie bewegenden Fragen zu besprechen und über alles Trennende hinweg die Brücken zu schlagen.

— **Die „Gazeta Polska" veröffentlicht** einen bemerkenswerten Artikel ihres Berliner Korrespondenten über die Lage in Deutschland. Es wird festgestellt, daß man auf der Straße nur sauber und ordentlich gekleidete und gut ernährte Menschen sehen könne. Man könne ohne zu zögern sagen, daß die nationalsozialistische Verfassung eine der stärksten Verfassungen sei, die innerhalb der zivilisierten Nationen der Welt bestünden. Schließlich kommt der Vertreter des polnischen Blattes auch auf die Lage der Kirchen zu sprechen. Nach seinen Beobachtungen denke der Nationalsozialismus nicht daran, irgendeine Kirche zu unterdrücken, er habe nur ein Ziel, eine einheitliche und starke Nation zu schaffen.

— **Nd. Was den Lesern eines sowjetrussischen Blattes** geboten wird, geht aus einer Notiz der „Leningradskaja Prawda" v. 3. Januar hervor. Unter der Ueberschrift „Verunglimpfung der Leser" berichtet das Blatt folgende ergötzliche Geschichte:

„Am 5. Dezember brachte die Zeitung „Kolchosnik" in Kingissep eine Photoaufnahme, worunter der Text zu lesen war: „Die Kämpfer des republikanischen Spaniens in den Laufgräben". Wie groß war aber das Staunen der Leser, als sie nur wenige Tage später in der gleichen Zeitung daselbe Bild unter der Ueberschrift fanden: „Chinesische Krieger in Laufgräben". — Das Beispiel steht nicht allein da. Am 14. Dezember brachte die Zeitung wiederum ein Bild, und zwar diesmal „Chinesische Artilleristen laden ein schweres Geschütz", — Wieder vergehen einige Tage. Diesmal erscheint das gleiche Bild mit dem Text: „Spanische Kämpfer bei dem Laden einer Kanone" . . .

— **Die rumänische Regierung ist zu**rückgetreten, König Carol ist Diktator geworden. Der zurückgetretene Premier Goga soll zuletzt gesagt haben „Israel, du hast gesiegt."

In ganz Europa und in vielen anderen Ländern erlangten Hunderttausende durch des berühmten
Kräuterpfarrers
Johann Künzle
Kräuter - Heilmittel
die auf Grund über 50-jähriger Erfahrung zusammengestellt, aus Heilkräutern, die in der Höhensonne der Alpen wachsen, bestehen und deshalb besonders wirkungsvoll sind,
ihre Gesundheit wieder.
Wer diese noch nicht kennt, der überzeuge sich selbst, wie dessen giftfreie, unschädliche Kräuter-Heilmittel ganz wunderbar wirken.
Sendet kurzen Bericht ein über Eure Krankheit, Alter und wie es mit Wasser, Stuhlgang steht,
Ihr werdet Rat erhalten und es wird Euch mitgeteilt werden, welche Heilmittel Ihr für Euer Leiden braucht.
Alleinvertretung für Canada der Kräuter-Heilmittel des Kräuterpfarrers Johann Kuenzle in Zizers, Schweiz
MEDICAL HERBS
Gottfried Schwarz
609 Talbot Ave., Winnipeg
Phone 52 128

Bettnässen
beseitigt man unter Garantie sofort durch die erfolgreiche Methode eines deutschen Arztes. Auskunft kostenlos durch: Dr. Zottmans Methode, 618 N Avenue Bldg. Winnipeg, Man.

Hebe Deine Bruchsorgen auf!

C. E. Brooks, Erfinder.
Warum weiter sorgen und leiden? Unterrichte Dich über unsere verbesserte Erfindung für alle Formen des zusammenziehenden Bruches. Automatische Luftkissen haben wie Vertreter, um der Natur zu helfen, Freude vielen Tausenden gebracht. Es ermöglicht eine natürliche Erstarkung der geschwächten Muskeln. Es wiegt nur etliche Unzen, ist unauffällig und sanitär. Keine tadelnswerte Federn oder harte Polster. Keine Salben oder Pflaster. Dauerhaft, billig. Schreibe um eine Probe, es zu versuchen. Hüte Dich vor Ersatz. Es wird nie durch Handlungen oder Agenten verkauft. Schreibe heute um ein konfidentionales unentgeltliches Buch über Bruch.
BROOKS COMPANY
317-C State St., MARSHALL, MICH.



— **Wie die „Czernowitzer deutsche Tagespost"** (Rumänien), Nr. 4139, berichtet, zogen dieser Tage 2 Abteilungen christlich nationaler Parteianhänger zum Gebäude des deutschen Konsulats in Czernowitz und veranstalteten vor diesem eine Sympathiekundgebung. Sie sangen das Horst Wessel Lied in deutscher Sprache, brachen in Rufe auf den Rumänischen König, den neuen Ministerpräsident Coga und Cuza, sowie in ein mehrfaches Siegheil auf Adolf Hitler aus.

—**Nach Meldung der „Czernowitzer** Deutschen Tagespost", Czernowitz, Nr. 4130, befaßte sich der rumänische Professor Jon Zelea Codreanu in einer Wählerversammlung in Temesvar auch mit der Minderheitenfrage in Rümänien.

Die deutsche Minderheit, so erklärte der Gelehrte, könnte sich fragen: „Was soll ich im legionären Rumänien mit einer deutschen Kultur beginnen?" Meine Antwort lautet: „Was trennt uns von einander? Nichts. Wenn Du Deine Muttersprache liebst und bewahrest, so wisse, ich kann auch deutsch."

Wenn in Rumänien keine Deutschen wären und das legionäre Rumänien mit Deutschland einen Pakt schließen würde, so würde es d. Führer ersuchen, 100,000 Deutsche hierher zu schicken, damit wir sie in den verschiedenen Teilen des Landes ansiedeln und der rumänischen Bevölkerung Gelegenheit geben, organisierte Landwirtschaft zu erlernen!"

— **Die in London erscheinende Monatsschrift** „Empire Review" bringt in ihrer Januar Ausgabe einen bemerkenswerten Aufsatz des englischen Parlamentmitgliedes Sir Philip Dawson, der auch an der Deutschlandfahrt der englischen Verkehrsfachleute teilgenommen hat. Sir Philip Dawson beschreibt zunächst eingehend die Anlage, Entstehung, den Bau und den Wert der deutschen Autobahnstraßen und anerkennt, daß Adolf Hitlers Gedanke, diese Straßen zu schaffen, so neuartig und kühn war, daß er am Anfang selbstverständlich viele Schwierigkeiten zu überwinden gehabt habe, bis er die Mitarbeit der besten Fachleute Deutschlannds gewonnen habe, von denen jetzt viele seine begeistertsten Ratgeber und Helfer seien.

Was die allgemeine Zufriedenheit des Volkes mit der gegenwärtigen Regierung anbelange, — fährt Sir Philip Dawson fort — so brauche man sich nicht allzu weit umzusehen, denn wie man auch über die angewandten Methoden, mit denen man die großen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Schwierigkeiten, die in Deutschland seit 1932 vorhanden waren, beseitigt, denken mag, die Lage habe sich sehr gebessert und das deutsche Volk ist jetzt glücklicher, zufriedener und viel hoffnungsvoller was die Zukunft anbelangt, als es jemals sei dem Krieg war.

Abschließend würdigt Sir Philip Dawson das Einigungswerk, das Adolf Hitler vollbracht hat und schreibt: Der Führer hat die deutschen Stämme des Südens und Nordens zu einer Nation zusammengeschlossen, Deutschland setzt sich nicht mehr — wie vor dem Krieg — aus Königreichen, Herzogtümern etc. zusammen, es ist heute geeinter als es jemals in der Geschichte war. Es besteht auch kein Zweifel, so stellt der Verfasser anerkennend fest, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk den Wunsch hegen, gute Beziehungen mit Großbritannien zu pflegen. Niemand findet eine gastfreundlichere, gütigere und höflichere Aufnahme in Deutschland als der englische Besucher, welchen Teil Deutschlands er auch bereisen mag.

— **Europa ist in Fieberhitze über die** Lage. Wenn sie aber nachgesucht wird, stellt es sich stets heraus, daß es nur mal wieder Propaganda war, denn es gibt noch immer Menschen, die im Dunkeln fischen wollen. Deutschland unter seinem höchsten Heeresleiter Hitler ist ruhig, und alles geht seinen normalen Weg trotz der Wechsel, die vorgenommen wurden, um Deutschland ganz auf das nationalsozialistische Geleise im Interesse des Landes zu bringen.

— **Die Nationalisten Spaniens** geben vor, England und Frankreich wollen versuchen, den Krieg aufzuheben, Franco, soll von der Bildfläche verschwinden. Ob's ihnen gelingt? Kaum.

— **Die Stadt Winnipeg hat noch keinen** Ausweg gefunden, um Herr der Reliefkrisis zu werden, und wie's scheint, gibt's einen Administrator.

— **In London ist ein großer Spionage**prozeß im Gange, der für die Bolschewiken englische Geheimnisse auskundschaftete. Die Schüldner sitzen hinter Schloß und Riegel. Es sind vier Mann, die von einer Miß X kalt gestellt wurden, die ihr Vertrauen erwarb, doch aber für Scottland Yard, Englands Polizei arbeitete.

— **Jetzt sagen die Zeitungen, daß die** Sowjets Chinas Bitte um große Unterstützung abgesagt haben.

— **England hat Deutschlands Schnel**ligkeitsrekord im Fliegen gebrochen, als es die Geschwindigkeit von 409 Meilen per Stunde von London nach Edinburg aufstellte.

— **Die beiden Sozial-Kredit Sach**kundige und Ratgeber der Alberta Regierung Powell und Unwin mußten ins Gefängnis, als ihre Apelationsklage wegen Ehrenbeleidigung durch ein Pamphlet zurückgewiesen wurde. Doch da es auf politischem Boden geschah wird gearbeitet, sie nächstens zu befreien, sogar in Ottawa ist die Frage im Parlament zur Sprache gekommen.

— **Der frühere Bandenführer der** U. S. Al Capone, der in dem Alcatraz Insel-Gefängnis ist, hat den Verstand verloren, wie die Zeitungen berichten.

— **Manitoba hat die Gehaltssteuer** von 2 Prozent auf 1 Prozent reduziert, das im 1. Mai in Kraft tritt. Manitobas Budget zeigt einen Ueberschuß.

— **Nord-Irlands Wahl hat der al**ten Regierung die absolute Mehrheit gegeben, so daß an ein „Ganz Irland" noch nicht zu denken ist, der Freistaat Irland hatte es ja schon in seiner Konstitution festgelegt.

— **Ein französisches Flugboot faßte** Feuer, als es das Brechwasser beim Aufflug streifte, 8 Tote und 4 Verwundete war die Folge.

Achtung! Baumschule!

Richtig gezogene Obstbäume in gut bewährten und auserlesenen Sorten zum Versandt bereit. Preis pro Stück 25c. Verpackungs- und Versandtunkosten extra. Für Verpackung wird nur der Selbstkostenpreis berechnet.
Anfragen und Bestellungen sind zu richten an die:

Gärtnerei Peter Isbrand Giesbrecht
Morden, Manitoba, R.R. 1 — Box 36

Bekanntgebung!

Neukirchener Abreißkalender für 55c porfrei an irgend eine Adresse.
H. S. Rempel,
323—25th St. W., Saskatoon, Sask.

Kohlen und Holz

bester Qualität, niedrigste Preise.
Prompte Bedienung.
Diene auch beim Umzug.
HENRY THIESSEN
660 Boyd Ave., Winnipeg
— Telephone 57 921 —

Eine 41 Acker Farm in B. C. zu verkaufen

Gutes Land, am Hochwege, Post Route, Schul-Busse. 5 Zimmer Haus, Badezimmer, eingebaute Küchenschränke, Garage, großer Heuschuppen, 100 Tonnen Heulift, Kuhstall, Hühnerhaus, Maschinenschuppen, usw. 2 neue Tabak Kilns und Haad Beds. Ich zog letzten Sommer 15 Tonnen Tabak auf 20 Acker. Muß es meines Alters halben verkaufen. Preis $5,800.00. Bar-Anzahlung $3000.00, Rest in leichten Zahlungen.
Der Eigentümer **C. Boury,**
R.R. 2, Abbotsford, B. C.

Frei!

Schickt Eure Films, alle Photo-Arbeiten, wie auch Vergrößerungen und Auffrischung von alten Bildern zum deutschen Fach-Photographen.
Filmentwicklung von 8 Bildern nur 25c. und ein Geschenk frei. Alle Arbeit garantiert.
Winkler Photo Studio.

Zu verkaufen!

Ein gut gebautes Wohnhaus 20x22 und Holzhäuschen 8x14; Baustelle ½ Acker, gut gelegen, im Zentrum der deutschen Ansiedlung zu Nord-Kildonan, näheres zu erfahren bei **Isaak If Dyck, R.R. 1, 270 Edison Ave., Winnipeg, Man.**

Farmer

welche zum Frühjahr eine Farm suchen.
Wir bieten im St. Anne, Giroux, Arnaud, Dominion City, Ridgeville, Elm Creek, Brunkild, Sperling und anderen Distrikte an, kleine und größere, von $10. bis $25. per Acker mit bare Anzahlungen von 10 bis 25% des Preises.
320 Acker in Greenland, 4½ Meilen von St. Anne, mit voll Satz Gebäude, bester Boden und Wasser, $20. per Acker mit $800 Anzahlung.
320 Acker südost von Sperling, 275 Acker unter Pflug, gutes Land und gute Gebäude in bester Ordnung, $7000.00 mit $1000.00 Anzahlung.
320 Acker östlich von Balmoral, 220 Acker unter Pflug. Voll Satz Gebäude, nur $5000 mit $1500 Anzahlung, und viele andere.
Bei schriftlichen Anfragen wolle man volle Auskunf über Zahlungsmöglichkeit und Besatz geben.
Hugo Carstens Company,
250 Portage Ave., Winnipeg.

Automobile Finance

Loans on Cars and Trucks
Fire and Automobile Insurance
G. P. FRIESEN,
Phone 93 444
362 Main St., Winnipeg, Man.

A. BUHR
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
Office Tel. 97 621 Res. 38 025
325 Main Street, Winnipeg, Man.

Holz

Wer Holz zu verkaufen hat, der berichte es mir sofort. Ich kaufe Holz.
A. WIENS,
468 Bannatyne Ave., Winnipeg

Kost und Quartier

zu haben bei
J. FRIESEN,
419 Nairn Ave., Winnipeg
Phone 51 771
(Gegenüber dem Concordia Hospital).

Bücher

Daechsels Bibelwerk, neu, ohne Porto.
Preis $18.00
Daechsels Bibelwerk, gebraucht $15.00
Stuttgarter Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen, in Taschenformat. Preis $3.00
Heimatklänge, ohne Noten 35c
M. Kröker,
470 McDermot Ave., Winnipeg, Man.

ISABEL GROCERY
(Vogt)
172 Isabel St., Winnipeg, Man.
Phone 25 430
Wurst, wöchentlich frisch von der Farm
Eier zweimal wöchentlich frisch von der Farm.
Roggenmehl, pro Pfund .... 8c.
Gefrorene Fische, pro Pfund .... 8c.

Mennonitische Warte

erscheint monatlich.

Mennonitische Erzählung, Poesie und Geschichte. Bezugspreis $1.00 das Jahr, für das Ausland $1.25.

WARTE PUBL. HOUSE
East Kildonan, Winnipeg, Canada.

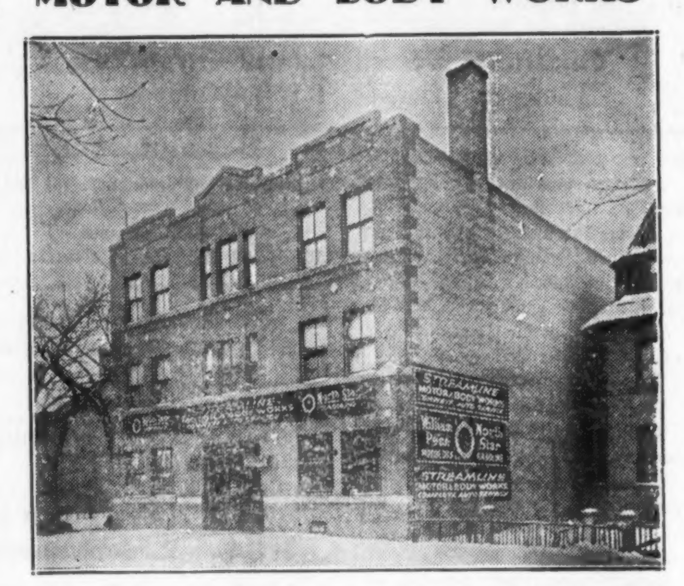
Deutsche Garage

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS
165 Smith St., Tel. 27 279



WINNIPEG.

STREAMLINE
MOTOR AND BODY WORKS



take pleasure in announcing their removal to **more spacious and** modern premises at

194 EDMONTON ST.

We specialize in Automobile Body Work, such as Welding, Duco Painting, Motor Overhauling, Tune-Ups, etc.

PHONE 26 182

— **afi. Unter dem Titel „Also, das** ist Rußland veröffentlicht die kanadische Zeitschrift „Maclean's Magazine" (Toronto) einen Reisebericht aus der Sowjetunion, der in lebendiger und überzeugender Weise die im heutigen bolschewistischen Rußland herrschenden Zustände schildert. Der Verfasser dieses fesselnd geschriebenen Berichts, Oberstleutnant George A. Drew, ist während seines Aufenthalts in Sowjetrußland stets von dem Bestreben geleitet gewesen, seinen eingehenden Untersuchungen nur selbst beobachtetes Tatsachenmaterial zugrunde zu legen. Gerade deshalb wird seine Schilderung zu einer eindrucksvollen Anklage gegen die ein 160 Millionenvolk ausbeutende u. unterdrückende Kremldiktatur.

Oberstleutnant Drew war vor allem von dem krassen Gegensatz zwischen der luxuriösen Lebenshaltung der höheren Sowjetfunktionäre und dem unsäglichen Elend der werktätigen Massen erschüttert.

— **afi. Die einst mit so großzügigen** Geldmitteln aufgezogenen Intourist-Reisebüros der Sowjets im Auslande führen heute bekanntlich ein stilles und beschauliches Dasein. In den ersten Januartagen wurde die Londoner Filiale geschlossen, andere Schließungen dürften bevorstehen. In den Schaufenstern hängen veraltete Plakate, niemand bleibt mehr davor stehen. Auf den Stapeln von Prospekten liegt hier und da schon Staub.

Die Reisesaison 1937 kann auch Rußland nicht ermutigt haben. Manch einer hat da Dinge erlebt, die ihm in keiner Werbebroschüre vorhergesagt waren, nicht nur, daß man die Touristen wie üblich auf Schritt und Tritt bespitzelte, man hat viele derartig schikaniert, sie Verhören unterworfen, sie in vollkommen haltloser Weise der Spionage verdächtigt und sie schließlich Hals über Kopf über die Grenze abgeschoben, daß ihnen die Lust zur Wiederkehr verging. Anderen ging es noch schlimmer; sie wurden lange in Sowjetgefängnissen festgehalten. Einige verschwanden auch spurlos, ohne daß diplomatische Schritte ihrer Regierung etwas fruchteten.

Unter diesen Umständen beschränkt sich der Kreis der Reisenden nach der Sowjetunion heute, abgesehen von den wenigen ausländischen Diplomaten und Geschäftsleuten, deren Anwesenheit in Moskau erforderlich ist, hauptsächlich auf zwei Kategorien: Kominternagenten und Sowjetdiplomaten.

— **Die „Internationalen Hochschul-Nachrichten"** schreiben:

An der Preßburger Universität kam es kürzlich zu großen Demonstrationen der slowakischen Studenten. Flugzettel mit dem Inhalt „In der Slowakei — slowakisch!" wurden verteilt. Die Studenten versammelten sich vor der Universität und nahmen in Sprechchören gegen die tschechischen Professoren Stellung, die etwa 50% des Lehrkörpers ausmachen und nur tschechisch sprechen. Interessant ist, daß diese anti-tschechischen Demonstrationen auch eine antisemitische Note aufweisen. Es wurde auch gegen die jüdischen Professoren Stellung genommen. Demgemäß haben auch tschechische und jüdische Hörer gemeinsam die Slowaken angegriffen, wurden aber von ihnen vertrieben. Polizei-Interventionen machten zwar den Kundgebungen ein Ende, die slowakischen Studenten ließen aber verlauten, daß sie diese so oft wiederholen würden, bis die slowakischen Forderungen erfüllt seien. Diese Ankündigung wurde in neuerlichen Demonstrationen wahr gemacht, die unlängst bei einer Feier der „Slovenska-Liga", dem slowakischen Kulturverein, der gegen die Versuche einer Verdrängung der slowakischen durch die tschechische Sprache ankämpft, stattfanden.

— **Nach Meldung der „Deutschen** Rundschau", Bromberg, Nr. 298, erschien in Lemberg dieser Tage eine bemerkenswerte Schrift: „Rußland — ein Konzentrationslager."

Wie die Zeitung bemerkt, wird in der Broschüre das grauenerregende Bild des Rußland der Gefängnisse und Konzentrationslager enthüllt, wobei die große Anzahl der in der Schrift angegebenen Tatsachen dokumentarisch belegt ist.

— **Die „Deutsche Tageszeitung"**, in Kronstadt meldet, daß aus allen Teilen Rumäniens bereits Nachrichten eingetroffen seien, daß der Boykott jüdischer Geschäfte immer größere Ausmaße annimmt.

Lassen Sie Ihre Viehhäute von Sachverständigen zu wirklichem Leder gerben, Chrome, Oak oder Rohleder. Schreiben Sie nach einem Custom Tanning Premium-Angebot.

DOMINION TANNERS Ltd.
Jarvis & Arlington, Winnipeg
Wir kaufen auch Häute.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street. — Winnipeg Man., Canada

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten es zu ermöglichen? Wir brauchen es zur weiteren [illegible]. Im voraus von Herzen Dank

Bestellzettel

An Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg Man.

Ich schicke hiermit für

1 Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........

2 Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

1 und 2 zusammen bestellt $1.50

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. M.
Great Northern Railway. — — St. Paul, Minn.